

# treffpunkt campus

Nr. 99 :: Juni 2018



## Etwas Altes, etwas Blaues

Über Jugendkultur zwischen  
Levi's-Jeans und FDJ-Hemd



**Die Zeit ist reif**  
Warum das Altern kein  
Katastrophenszenario ist

**CO<sub>2</sub>-frei durch die City**  
Tschüss Verbrennungsmotor,  
hallo Elektroantrieb!

**Hütchenspiel im Netz**  
Bitcoins sind gut,  
Münzen sind besser



Treffpunkt Campus

# Wortschatz

Text: Katharina Remiorz | Foto: Matthias Piekacz

In der ausgedienten Telefonzelle auf dem Stendaler Campus steht die Kommunikation trotz toter Leitung keineswegs still. Stattdessen findet sich eine interessante Alternative zu normalen Büchereien – ohne Gefahr zu laufen, eine Mahnung für zu langes Ausborgen zu erhalten. Nach dem Prinzip „Nehmen und Geben“ tauschen und teilen Studierende, Lehrende und Menschen aus Stendal Lektüre jeder Art in dem offenen Bücherschrank.

Prof. Dr.-Ing. Yongjian Ding, Prorektor für Studium, Lehre und Internationales

## Gemeinsam für gutes Lehren und Lernen



Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser,

Ich freue mich, mich Ihnen und Euch als neuer Prorektor für Studium, Lehre und Internationales vorzustellen. Da ich seit 2002 an der Hochschule tätig bin, durfte ich bereits mit vielen von Ihnen zusammenarbeiten. Gern möchte ich diese Zusammenarbeit auch als Prorektor fortführen. Auf das Kennenlernen derjenigen, mit denen ich noch nicht in Kontakt kam, bin ich sehr gespannt. Bevor ich das wichtige Amt in der Hochschulleitung zum 1. April 2018 übernahm, hatte ich bereits die Möglichkeit, neben den Kernaufgaben eines Professors, nämlich guter Lehre und Forschung, mich in verschiedene Funktionen einzubringen: jeweils mehrere Jahre als Institutsdirektor der Elektrotechnik, Studiendekan und Mitglied im Fachbereichsrat Ingenieurwissenschaften und Industriedesign, Mitglied in der Senatskommission für Studium und Lehre usw. Ich hoffe, an diese Erfahrungen anknüpfen zu können und die neuen, sicher noch mehr herausfordernden Aufgaben im Prorektorat erfolgreich zu meistern. Ich halte dabei einige Faktoren und Aspekte für entscheidend:

Die Arbeit muss Spaß machen, das gilt fürs Studium, für die Lehre, die Forschung, aber auch für die Verwaltung. Nur dann machen wir die Sache gut. So habe ich meine Lehrveranstaltungen immer mit Freude durchgeführt und es gab kein glücklicheres Gefühl, als in Interaktion mit den Studierenden zu merken, dass die wichtigen Botschaften zum Vorlesungsthema ankamen. Diese Glücksmomente möchte ich auch als Prorektor nicht missen, auch wenn leider nur im reduzierten Stundenumfang. Zugegeben: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser! Dies gilt sowohl für die Kontrolle des Lern-, aber auch des Lehrerfolgs. Als Prorektor ist meine Kernaufgabe, die Qualität im Lehrbetrieb durch geeignete Instrumente zu evaluieren und gemeinsam mit den beteiligten Akteuren nachhaltig zu verbessern. Es ist dabei entscheidend, uns als Team gemeinsame Ziele zu setzen und diese kooperativ zu erreichen. Dazu wird das Prorektorat Kommunikationskanäle mit den Lehrenden, den Serviceeinrichtungen, aber vor allem den Studierenden ständig verbessern. Wir müssen leistungsfähiger werden: durch neue Studienprogramme, durch innovative Lerninhalte und Lehrkonzepte, durch moderne Hochschuldidaktik und durch neue Lernmittel wie E-Learning und Mittel der Digitalisierung. Wir müssen

neue Werbemaßnahmen für Studierende entwickeln und die Studierendenzahlen an unserer Hochschule erhöhen. Wir müssen internationaler werden: Unsere Hochschule hat eine hervorragende Rolle in der German-Jordanian University (GJU). Das Vorzeigeprojekt soll ohne Zweifel weiter fortgeführt werden, dazu soll das Prorektorat in der Mobilisierung der Hochschulressourcen unterstützend wirken. Wir müssen aber auch im inneneuropäischen Austausch attraktiver werden z. B. durch mehr englischsprachige Studienprogramme und durch Einrichtung von Mobilitätszeitfenster in der Studien- und Prüfungsordnung. Kurzum wir müssen die vom Senat beschlossene Internationalisierungsstrategie der Hochschule konsequent umsetzen, um noch mehr gute Studierende aus Osteuropa, Asien, Lateinamerika usw. zu gewinnen. Der Wissenschaftsaustausch bzw. das Kennenlernen fremder Kulturen im jungen Alter ist gerade im aktuellen schwierigen Klima der Weltpolitik wichtig für den Frieden in der Welt und für die Wirtschaftsprosperität in Deutschland bzw. Europa.

Laut unserem Leitbild sind wir auch eine familiengerechte Hochschule für alle Lebensalter. Deshalb ist für uns neben der grundständigen Lehre wichtig, auch die wissenschaftliche Weiterbildung für die Region voranzutreiben. Die wissenschaftliche Weiterbildung wird zukünftig in enger Kooperation mit dem Prorektorat für Forschung, Entwicklung und Transfer auf solider Finanzierungsbasis und hohem Qualitätsniveau durchgeführt.

Ich freue mich, dass ich bei all diesen Anliegen auf die guten Vorarbeiten meines Vorgängers Prof. Dr. Michael Hoffmann aufbauen kann: Gemeinsam mit dem Studierendenrat stehen wir mitten in einem Verständigungs- und Leitlinienprozess über ein gutes Studium und gute Lehre, den wir am Tag für Studium und Lehre am 29. November 2018 hoffentlich erfolgreich abschließen können. Wir überlegen schon heute intensiv, wie wir auch über das Jahr 2020 hinaus die vielen guten Maßnahmen an den Fachbereichen und in den zentralen Einrichtungen aufrechterhalten können, die gegenwärtig noch aus Mitteln des Qualitätspakts Lehre vom Bund bezahlt werden.

Lassen Sie uns gut zusammenarbeiten in einer offenen und kollegialen Atmosphäre, gemeinsam und nur gemeinsam sind wir stark!

# Inhalt



## **14** Elektrum Mobile

Die Zukunft des Transports ist emissionsfrei – noch ist der Weg dahin steinig

---

## **3** Gemeinsam für gutes Lehren und Lernen

Prof. Dr.-Ing. Yongjian Ding,  
Prorektor für Studium, Lehre und Internationales

---

## **7** Campusgeflüster

---

## **8** Die Ressourcen der Alten Demografischer Wandel

---

## **12** Dem Klimawandel auf der Spur Zukunft mit Extremen

---

---

## **18** „Versuche das Unmögliche und du wirst das Mögliche schaffen“

Lehrende und ihre Studienanfänge:  
Prof. Dr.-Ing. Jan Mugele

---

## **28** Lieblingsstücke

---

## **29** Campus Sketches

---

## **30** Der Bitcoin – die Währung unserer Zukunft?

Kryptowährungen könnten die Zukunft der digitalen Transaktionen sein

---



## 32

**Zwischen Dead Bug und Russian Twist – Vokabeln der etwas anderen Art**  
Hochschulsport im Selbsttest: Street-Workout

## 34 Von anderen immer auch ein Stück über sich selbst lernen

Stephan Krüger studierte an der Hochschule Magdeburg-Stendal Rehabilitationspsychologie

## 35 Nachgezählt

## 36 Das Missverständnis

## 37 Ideenschmiede Transfergutschein Ratgeber

## 38 Nachrichten

## 40 Kopfnuss

## 42 Personalien

## 20

### Titelthema: Bloß nicht wie die Alten

Wer schwelgt nicht gern in Erinnerungen an seine Jugend? Sei es zehn, 20 oder 60 Jahre her – jede und jeder hat seine Jugendgeschichte mit lieb gewordenen oder gar in Vergessenheit geratenen Dingen. Das Kofferradio, das das Titelbild dieser Ausgabe ziert, ist eines davon. In den 1960er- und 1970er-Jahren galt es als ständiger Begleiter der DDR-Jugend – unterm Arm, auf der Schulter oder sogar um den Hals. Auf der Breiten Straße in Stendal, erinnert sich Jutta Schönemann, liefen zeitgleich 30 Jugendliche mit 30 Kofferradios rum, „jeder mit einem anderen Sender oder alle zusammen mit dem Soldatensender“. Für meine Mutter und ihre Geschwister war es hingegen Ritual, das eierschalengelbe Gerät in die Schlafstube zu schmuggeln, um dort heimlich Radio zu hören – ganz zum Ärger meines Großvaters, der sich am Morgen über die allzeit leeren Flachbatterien beschwerte. Noch mehr Geschichten aus der DDR-Jugendkultur hat Prof. Dr. habil. Günter Mey eingefangen.

Text: Katharina Remiorz

Titelbild: Daniel Agha Amiri, Hartmut Haase



Editorial

## Bekannt und unbekannt

Das Unbekannte weckt des Menschen Neugier. Wäre es anders, hätte die Menschheit kein Meer und keinen Mount Everest bezwungen, keine Keplerschen Gesetze entdeckt und kein Popcorn erfunden. Selbst wenn derart spektakuläre Ereignisse an der Hochschule bis jetzt nicht bekanntgeworden sind – es ist nicht auszuschließen, dass hier demnächst das ganz große Ding gehoben wird. Ganz ehrlich: Wo geforscht und gegründet wird, wird auch geträumt. Und hoffentlich hier und da vom durchschlagenden Erfolg, der die Verhältnisse tanzen lässt.

In den Laborhallen und Seminarräumen wird jedenfalls das bisher Unbekannte aus den bekannten Dingen herausgeholt. Neue Verbindungen hier, weniger Energiebedarf da. Oder einfacher gesagt: Praktisch alles, was es gibt, gehört immer wieder auf den Prüfstand, um untersucht, evaluiert und verbessert zu werden. Ob auf dem oder jenseits des Campus. Ohne Neugier geht da nichts.

Diese wunderbare Eigenschaft gehört unweigerlich ebenso zum Berufsstand der Journalisten und Journalistinnen, aber auch Menschen in der PR-Branche dürfen nicht frei von Wissens-

durst sein. Das Kollektiv (ich habe mich an den Jugendkulturen angesteckt, s. S. 20ff.), das an treffpunkt campus arbeitet, wagt sich mit der vorliegenden 99. Ausgabe weiter auf neues Terrain. Der Bildanteil wächst weiter und damit die Seitenzahl. Im Falle der opulenten Bildgeschichte über die 50er- bis 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Stendal ist dies unbedingt nötig. Es handelt sich dabei um eine Zeitreise mit heutigen technischen Mitteln, die für die Älteren Erinnerung, für die Jüngeren sicher lohnende Entdeckung ist.

Noch älter ist ein Sprichwort, das sagt: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr. Anonym zu sein, genügt heute – im Zeitalter maximaler Vermarktung – manchem erfolgreichen Wissenschaftler oder Artikelschreiber immer noch. Wir bitten Sie hingegen im Sinne des genannten Sprichwortes: Lassen Sie sich entdecken, schreiben Sie uns (bitte mit Namen), wir sagen dann gern weiter, was es zu sagen gibt.

Genug Zeit für einen traumhaften Sommer wünscht  
Norbert Doktor



## Campusgeflüster

Seine Leidenschaft fürs Reisen brachte den gelernten Schweißer Hannes Pabst nicht nur nach Australien und Südamerika, sondern auch zum Wasserwirtschaft-Studium.

Interview: Sebastian Berens | Foto: Olga Kruse

### **Du warst über zwei Jahre in Australien und Südamerika. Was hat Dich danach motiviert, Wasserwirtschaft zu studieren?**

Ich möchte gern in einem Beruf arbeiten, bei dem ich ebenfalls viel reisen kann. Durch das Studium kann ich vielleicht auch einmal die Trinkwasserproblematik in anderen Ländern lösen. Während meiner Reisen habe ich erfahren, wie kostbar Wasser ist und wie wichtig sanitäre Einrichtungen sind. Unter schlechten Abwasserbedingungen leidet die Umwelt, wenn z. B. die Abwässer direkt in den Amazonas geleitet werden.

### **Was gefällt Dir an Deinem Studium?**

Das Studium ist sehr umfangreich: Ob Abwasser, Trinkwasser, Hochwasser, der Schutz davor oder Wasserenergie – man lernt die vielfältigsten Bereiche, neue Perspektiven und Schnittstellen kennen. Dadurch bieten sich viele berufliche Möglichkeiten. Schön ist auch die Praxisnähe: Neben Experimenten im Labor gibt es auch Exkursionen. Zum Beispiel fahren wir bald in den Harz, um dort Gewässer zu untersuchen.

### **Was ist für Dich der größte Unterschied zwischen Deutschland und Ländern in Südamerika?**

Mir kommt es manchmal so vor, als wären die Deutschen viel gestresster. In Südamerika scheint die Zeit langsamer zu vergehen. Wochen kamen einem dort manchmal wie Monate vor. Und trotzdem gefällt mir hier die Pünktlichkeit der Bahnen. Das habe ich zu schätzen gelernt.

### **Was vermisst Du aus Deiner Zeit in Australien?**

Am meisten vermisse ich die Wärme und die Natur. Hier in Deutschland gibt es auch viele schöne Ecken, aber auch viel Agrarwirtschaft. In Australien und Südamerika gibt es einfach sehr viel mehr unberührte Natur.

### **Was machst Du neben Deinem Studium?**

Um mir mein Studium zu finanzieren, arbeite ich in einer Bar. Der Kontakt mit den Kunden macht nicht nur viel Spaß, sondern man wird auch schlagfertiger und lernt somit etwas fürs Leben. Ansonsten gehe ich regelmäßig ins Fitnessstudio.

### **Welchen Tipp hast Du für andere Studierende?**

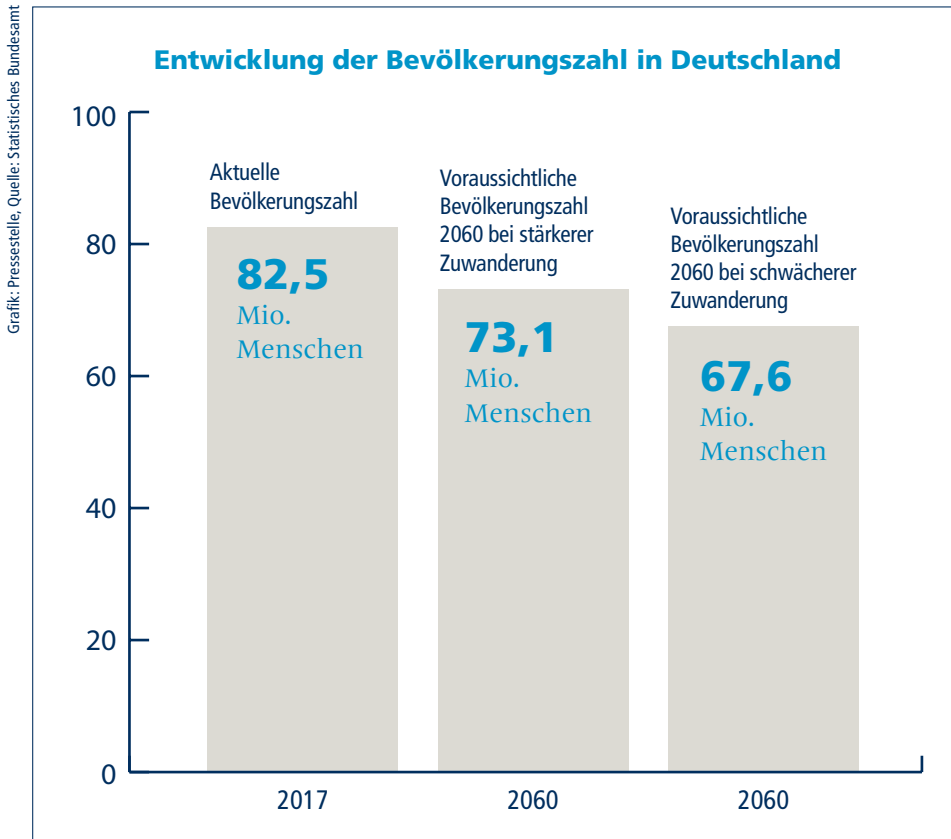
Fangt lieber rechtzeitig an, zu lernen und nutzt die Chance, ins Ausland zu gehen.

## Demografischer Wandel

# Die Ressourcen der Alten

Der demografische Wandel – ein Begriff, der nicht nur in aller Munde, sondern vor allem in aller Bewusstheit treten sollte. Denn die Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, wird sich spürbar verändern. Langsam, aber dafür stetig und gewiss.

Text: Olga Kruse | Fotos: Matthias Piekacz, Pressestelle/istock



Laut dem Statistischen Bundesamt leben in Deutschland aktuell 82,5 Millionen Menschen. Für das Jahr 2060 wird die Bevölkerungszahl nach Schätzungen auch bei stärkerer Zuwanderung auf 73,1 Millionen sinken, bei schwächerer sogar auf 67,6 Millionen. Grund dafür ist zum einen das hohe Lebensalter, welches kontinuierlich steigt, und zum anderen die Geburtenrate, die sich wiederum tendenziell nach unten bewegt.

Einflüsse und Konfliktpotenzial hinsichtlich der Renten, Versicherungen, Arbeitsplätze und dergleichen sind bereits im Auge und Gespräch der Politik. Unwiderrufflich stellen sich Fragen nach der Bedeutung derartiger Veränderungen für die Gesellschaft. Es ist ersichtlich, dass der demografische Wandel viele Herausforderungen mit sich bringt und bringen wird. Doch verbergen sich hier vielleicht auch Chancen? Und wenn ja, welche?

### Schwache Struktur, hohes Alter

Mit Fragen wie diesen beschäftigen sich Lehrende und Studierende im Master-Studiengang Soziale Arbeit in der alternden Gesellschaft an der Hochschule Mag-

deburg-Stendal. Studiengangsleiterin und Professorin für Grundlagen und Handlungstheorien der Sozialen Arbeit Prof. Dr. Josefine Heusinger und Prof. Dr. Jürgen Wolf, Professor für Alternswissenschaft, sind sich einig: Das Bundesland Sachsen-Anhalt erlebt den demografischen Prozess am schnellsten. Denn nirgendwo waren die Abwanderung in den 1990er-Jahren und die Alterung der Gesellschaft so hoch wie hier. „Es handelt sich dabei um Wendefolgen“, bestätigt Prof. Dr. Josefine Heusinger und erklärt: „In strukturschwachen Regionen, in denen es wenig Arbeitsplätze gibt, dazu viel ländlichen Raum, ist der demografische Wandel am stärksten ausgeprägt. Und das betrifft große Teile

von Sachsen-Anhalt.“ Kollege Professor Dr. Jürgen Wolf betont, dass die Landesregierung darum viel diskutiere, es bereits Demografiekonzepte gäbe und mehrere Gremien existieren, die sich in dem Punkt einsetzen würden.

Ein essenzielles Anliegen der beiden Lehrenden ist, dass der demografische Wandel bei allen möglichen Risiken und Schwierigkeiten nicht nur als ein Katastrophenszenario diskutiert wird. Denn der Ansatz der Sozialen Arbeit sei auf die sich ergebenden Möglichkeiten ausgerichtet und somit ressourcenorientiert, verdeutlicht Prof. Dr. Josefine Heusinger.

### Vorsorge besser als Nachsorge

„Ich möchte darüber informiert sein, was auf mich zukommt.“ Mit dieser Einstellung lassen sich neugierige und forschungsorientierte Studierende im Master-Studiengang Soziale Arbeit in der alternden Gesellschaft zu Expertinnen und Experten rund um das Thema Alter(n) ausbilden. Hanna Giesen ist eine von ihnen. Durch unterschiedliche Praktika im Alten- und Pflegeheim sowie Hospiz und Sozialdienst eines Krankenhauses wurde ihr bewusst, dass sie mit älteren Menschen arbeiten möchte. „Es ging mir auch darum, dass ich ebenfalls einmal alt werde und somit darüber informiert sein möchte, was auf mich zukommt und wo ich jetzt schon Menschen helfen und Dinge vielleicht verbessern kann“, so die Alumna. Mittlerweile arbeitet sie als Beraterin in München bei der Deutschen Stiftung Patientenschutz, die sich für Schwerstkranke, Pflegebedürftige und Sterbende einsetzt.

Arnulf-Vincent Blaschke befindet sich kurz vor dem Ende seines Master-Studiums. Nach sehr eindrücklichen Praktika, in denen er vor allem mit dem Thema Tod konfrontiert wurde, und zwei tiefgehenden Sterbefällen in seinem engen Familienkreis, favorisiert er momentan die Arbeit im Hospiz für seinen beruflichen Einstieg. „Sterben zu müssen oder zu dürfen, hat für mich etwas Faszinierendes. Auch zu erfahren, was die letzten





Das Forschungsprojekt „GeWinn – Gesund älter werden mit Wirkung“ von Professorin Dr. Kerstin Baumgarten will Menschen ab 60 Jahren dazu befähigen, möglichst lange gesund und selbstständig zu bleiben.

Wünsche oder Bedürfnisse der Person sind. Meistens ist es der Wunsch sich mit jemandem zu versöhnen“, erzählt der 24-Jährige, der Sterbende auf ihrem letzten Weg unterstützt.

Menschen, die in ein Hospiz kommen, werden weder Klientin oder Klient, Besucherin oder Besucher, noch Patientin oder Patient genannt. „Sie sind Gäste, die willkommen sind, und, wenn es geht, wieder nach Hause gehen“, so Arnulf-Vincent Blaschke. „Damit öffnet sich eine Lebensspanne für das Alter, aber auch für das Leben insgesamt.“

### Tabuthema Tod

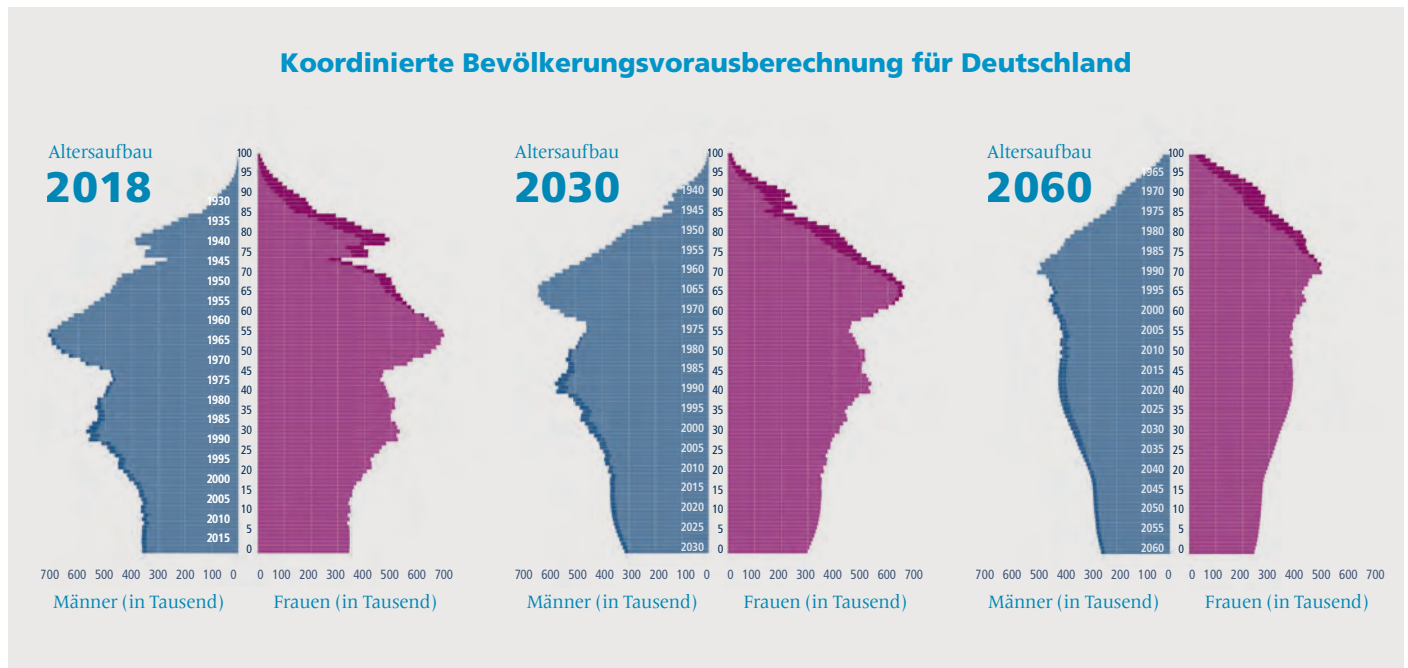
Beim Thema Tod sehen Professorin Heusinger und Professor Wolf noch viel Redebedarf. Denn während die Menschen noch bis zum Zweiten Weltkrieg in allen Lebenslagen gestorben sind, ist der Tod heute ins Alter verdrängt worden. „In der Tat ist der Tod aus dem Leben verschwunden, weil man es nicht mehr

ständig als alltägliche Gegenwart hat, dass Gleichaltrige sterben. Und wenn doch, ist es umso dramatischer“, so Jürgen Wolf. Josefina Heusinger beobachtet den Umgang mit dem Tod in unserer Gesellschaft als sehr ambivalent. Zum einen wird das Thema „blumig verblümt“ und zum anderen radikal abgedrängt, wobei viele Menschen damit allein gelassen werden. Die Thematik der Sterbebegleitung und die Frage, wie dieser Prozess gut angegangen werden kann, werden zu einer Herausforderung.

Sie bergen aber auch eine Chance: Durch den frühzeitigen und bewussten Umgang können beispielsweise lebensrelevante Maßnahmen besprochen und angegangen werden. So hat Hanna Giesen ihre eigenen Vorsorgedokumente bereits verfasst: „Ich möchte für mich selbst entscheiden, wie lange lebenserhaltende Maßnahmen stattfinden, und bestimmen, welche Personen meine Angelegenheiten regeln sollen, wenn ich nicht mehr

dazu imstande bin. Denn wenn ich nicht vorsorge, bekomme ich im schlimmsten Fall fremde Betreuende und diese regeln medizinische Angelegenheiten vielleicht nicht in meinem Sinne.“

Zum Tod und der damit verbundenen Abschiednahme gehören aber auch oftmals viel Trauer und Schmerz. Arnulf-Vincent Blaschke rät hierzu, die Trauer zuzulassen und nicht zu versuchen diese zu verdrängen. Ein weiterer Hinweis ist, sowohl für die Soziale Arbeit, aber auch generell, von der Bewertung abzusehen. Denn Sätze wie „Ach komm, halb so wild“ oder „Ich weiß, wie du dich fühlst“ können sich bei der Individualität jeder Trauer sehr verheerend auswirken. Daher bilde die aufmerksame Präsenz die Basis einer jeden Unterstützung. Zu seinem persönlichen Ausgleich zu der Arbeit mit sterbenden Menschen gehören: tanzen, singen, viel spazieren gehen, Kuchen essen sowie Kakao trinken und natürlich die eigene Trauer zuzulassen.



Nach Prognose des Statistischen Bundesamtes sollen bereits im Jahr 2030 Menschen ab 65 Jahren 28 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Im Jahr 2060 soll sogar jede dritte Person älter als 65 Jahre alt sein.

### Alterskapital als Ressource

Für Prof. Dr. Josefine Heusinger bildet die ältere Gesellschaft aber schon viel früher ein Potenzial, nämlich in der Rolle der treuen Konsumierenden. Selbst wenn die Renten nicht hoch sein mögen, so sind es stabile Einkünfte. Und wenn in strukturschwachen Regionen, in denen es für gewöhnlich sehr viele ältere Menschen gibt, ein Dorf-laden, eine Busverbindung oder eine Praxis entsteht, dann werden diese Angebote genutzt. „Leider wird so rum wenig gedacht“, meint die Professorin, „schließlich ist diese Lücke eine Möglichkeit für neue Arbeitsplätze.“

Prof. Dr. Jürgen Wolf verweist zusätzlich auf den Punkt, dass Alter oftmals nur Gegenstand von fürsorglicher Aufmerksamkeit gemacht werde. So dürfe bei aller Relevanz dennoch nicht vergessen werden, dass die Älteren auch eine Ressource darstellen – im Fachjargon auch unter dem Begriff Alterskapital bekannt. Denn ältere Menschen haben etwas, was die Erwerbstätigen nur in mangelnder Form besitzen, nämlich Zeit. Und diese investieren sie auch oft neben der Enkelbetreuung in bürgerliche Engagements, ihre Gemeinden oder Kommunen. Deshalb sei der Fokus auf die Frage nach der Pflege und Abhängigkeit zu kurz gefasst. Äquivalent müsse auch danach geschaut wer-

den, wie diese Aktivitätsbereitschaft in die Gesellschaft gewinnbringend eingesetzt und genutzt werden könne. Das Alter habe sich zu einer Lebensphase entwickelt, die in unserer heutigen Gesellschaft einer neuen Gestaltung bedürfe.

### Projekte gegen Vereinsamung

Gemeinschaft, Emotionen und das Gefühl, gebraucht zu werden – diesem Ansatz hat sich eine andere Absolventin der Hochschule, Sabrina Mewes-Bruchholz, verschrieben. Sie schloss ihr Studium der Heilpädagogik im Jahr 2006 mit einem Diplom ab und arbeitet nun als Quartiersmanagerin bei den Pfeifferschen Stiftungen im Milchweg 31 in Magdeburg. Unter besagter Adresse ist ein großes Hochhaus vorzufinden, indessen Erdgeschoss sich das Beratungsbüro und der Treffpunkt Wohncafé befinden. Bewirtschaftet wird das Gebäude von der Wohnungsbaugenossenschaft Otto von Guericke, die mit den Pfeifferschen Stiftungen in der sozialen Betreuung der Mieterinnen und Mieter kooperieren.

Als Quartiersmanagerin unterstützt und berät Sabrina Mewes-Bruchholz zu Fragen der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, aber auch zum Thema Wohnraumanpassung. Mit dem Projekt Treffpunkt Wohncafé möchte das

Quartiersmanagement die Nachbarschaftshilfe und das Gemeinschaftsgefühl stärken sowie gemeinsam mit den Mieterinnen, Mietern und anderen Interessierten Freizeit- und Informationsangebote organisieren und durchführen.

### Alt hilft Jung

Das allererste Angebot, welches funktioniert hat, war das regelmäßige gemeinsame Essen. „Niemand möchte alleine am Küchentisch sitzen. Die Leute wollen unter Menschen sein und Gemeinschaft erleben“, berichtet die Quartiersmanagerin und fügt hinzu: „Die Vereinsamungstendenz ist wirklich erschreckend.“ Neben der Kommunikation und Gesellschaft ist es aber auch das Gefühl des noch Gebrauchtwerdens, welches für viele zentral sei. Auch unter diesem Punkt kann eine wertvolle Ressource ausgemacht werden. So gibt es beispielsweise im Wohncafé das Angebot des Repaircafés, zu dem einige technisch versierte Seniorinnen und Senioren kommen und sich darüber freuen, wenn sie anderen bei Reparaturen helfen können.

### Die Seuche des 21. Jahrhunderts

Eine Begegnung mit dem Thema Demenz ist in einem solchen Umfeld unvermeidbar, doch Sabrina Mewes-Bruchholz ist überzeugt, dass es auch



## Wie stellen Sie sich Ihr Leben im Alter vor?

*„Ich möchte mein Leben selbstbestimmen, zu einer Gemeinschaft gehören, gemeinsame Aktivitäten unternehmen und gern in meiner gewohnten Umgebung alt werden. Zum Leben gehört auch der Tod.“*

Hanna Giesen

*„In der Stadt und integriert in einem Wohnprojekt.“*

Prof. Dr. Josefine Heusinger

*„Mit Freude. Ich möchte integriert sein, gehört und ernst genommen werden. Ich würde gern noch wissen wollen, wer ich bin und wer ich war. Schmerzfrei. Angstfrei. Und im Sterben geboren sein und gehalten werden.“*

Arnulf-Vincent Blaschke

*„Ich habe gerade einen Antrag auf Verlängerung meiner Dienstzeit gestellt.“ (lacht) „Klare Vorstellungen habe ich nicht, aber ich würde gern in einer altersfreundlichen Stadt leben, etwas zu tun haben und selber bestimmen.“*

Prof. Dr. Jürgen Wolf

*„Ich wünsche mir sehr, dass ich auch im Alter meine Familie um mich habe. Ebenso, dass ich auch als alter Mensch anerkannt werde, was ich im Leben erfahren und geleistet habe. Und dass man nicht nur als Ballast oder Problem und Pflegefall betrachtet wird, sondern mit Würde.“*

Sabrina Mewes-Bruchholz

Häufig wird Alter(n) mit einem befürchteten negativen Szenario in Verbindung gebracht. Dabei sind ältere Menschen mit ihrem Wissen und ihrer Zeit eine wichtige Ressource für Familie, Ehrenamt und Gemeinschaft.

eine Chance für die Menschen beinhaltet: „Ich habe das in einem Vortrag gehört und fand es zuerst hart, aber schlussendlich doch wahr: Demenz ist die Seuche des 21. Jahrhunderts und wir müssen uns damit auseinandersetzen. Ich glaube, dass wir viel an Menschlichkeit lernen können und am achtsamen Umgang miteinander, wenn wir eine demenzfreundliche Gesellschaft aufbauen.“ Denn gerade bei Demenz fällt das Logische und Rationale weg, während die Emotionen bis zum Schluss bleiben. „Vermutlich haben wir alle viel zu wenig gelernt, unsere Emotionen auszudrücken und gerade in unserer leistungsorientierten Gesellschaft ist es vielleicht

auch gar nicht erwünscht. Aber trotzdem ist es eine Frage von Achtung vor dem Alter“, verdeutlicht sie. Demnach dürfe auch der Fokus bei Demenzerkrankten nicht darauf gelegt werden, was nicht mehr funktioniert, sondern was noch da ist. Mit einer solchen Ausrichtung können viele wertvolle Ressourcen und Chancen des Alter(n)s erst wahrgenommen werden.

Der demografische Wandel hat also nicht nur Konfliktpotenzial, sondern auch positive Aspekte. Doch diese müssen den Menschen erst einmal bewusst werden, ehe sie sich darauf einstellen können.

## Fachtagung

Unter dem Titel „GeWinn – Gesundheitskompetenzen im kommunalen Kontext stärken“ lädt die Hochschule am 27. Juni 2018 zum Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis sowie älteren Menschen über Erfahrungen und Chancen zum gesunden Älterwerden in der Kommune. Im Fokus der Fachtagung stehen die Ergebnisse des Forschungsprojekts „GeWinn – gesund älter werden mit Wirkung“. Ziel ist es, Ableitungen für die zukünftige Gestaltung von Angeboten zur Stärkung der Gesundheitskompetenzen älterer Menschen im kommunalen Kontext zu treffen.

[www.hs-magdeburg.de/fachtagung-gewinn](http://www.hs-magdeburg.de/fachtagung-gewinn)

Zukunft mit Extremen

# Dem Klimawandel auf der Spur

Die Erwärmung der Erde, das Verschwinden von Gletschern und extreme Wetterphänomene – seit Beginn der Industrialisierung verursacht der Mensch zusätzliche Treibhausgase, deren Folgen im globalen Klimawandel zu spüren sind. Die Krux: Vor allem ärmere Länder wie in Lateinamerika sehen sich mit den Auswirkungen konfrontiert und diesen nicht gewachsen. Ein von Prof. Dr. habil. Frido Reinstorf und Prof. Dr. Petra Schneider ins Leben gerufener Forschungsverbund leistet Entwicklungshilfe.

Text: Katharina Remiorz | Fotos: Matthias Piekacz



Beim jährlichen Verbundpraktikum für Hydrologie, Hydrobiologie und Hydrochemie im Hydrologischen Versuchsgebiet Schäfertal im Harz lernen Studierende wie Sedimentproben aus dem Uhlenbach entnommen werden, um später deren Organismen zu untersuchen.

Für Mensch, Tier und Natur ist Wasser ein existenzieller Grundstoff. Zugleich kann es auch Leben zerstören – in Form von Stürmen, Tsunamis, Überschwemmungen und damit einhergehenden Verschmutzungen. Viele dieser Wetterextreme werden durch den von Menschen gemachten Klimawandel hervorgerufen. Neben Afrika und Asien gehört vor allem auch Lateinamerika zu den Regionen, die die Konsequenzen zu spüren bekommen.

„Die Infrastrukturen der lateinamerikanischen Länder sind nicht auf diese

Wetterextreme ausgerichtet“, weiß Prof. Dr. Petra Schneider. Sie gehört zum Projektteam von Prof. Dr. habil. Frido Reinstorf, der zusammen mit sechs Universitäten in Belgien, Schweden, Ecuador und Kuba das zweijährige Verbundvorhaben „WATERMAS: Water Management and Climate Change in the Focus of International Master Programs“ initiiert hat. Ziel ist es, gemeinsam Strategien zu entwickeln, die für eine nachhaltige Nutzung der knappen Wasserressourcen sensibilisieren und in lateinamerikanischen Master-Studiengängen verankert werden.

## Brennpunkt Lateinamerika

Dabei liegt die Herausforderung vor allem in der Entwicklung von Methoden und dem Transfer von Wissen. Während in Europa Flüsse, Seen und das Grundwasser als Gemeingut gelten und die Sorge um die Wasserqualität auch an der Ländergrenze nicht haltmacht, existiert in vielen lateinamerikanischen Ländern ein eigener Markt, auf dem Wasserrechte feilgeboten werden. Das sorgt zwar für Aufschwung in der Wirtschaft, birgt aber auch die Gefahr, dass Privaten und Landwirtschaft nicht ausreichend Wasser in guter Qualität zur



*Niederschlag, Luftfeuchtigkeit, Abfluss: Modernste Messmethoden, die an der Hochschule Magdeburg-Stendal zum festen Bestandteil der Lehre gehören, sollen in lateinamerikanischen Studiengängen etabliert werden.*

Verfügung steht. Es fehlt an Kontrollen und Normen, um einerseits das Wasserdargebot, also das nutzbare Wasser, zu ermitteln, aber auch um beispielsweise Kontaminationen zu vermeiden. Zugleich ist der Wasserverbrauch in Lateinamerika in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Schuld daran sind die wachsende Bevölkerung sowie der Ausbau der Trinkwassernetze und der Bedarf an alternativer Energieerzeugung. „Vor allem in Ecuador wurden zuletzt mehrere Wasserkraftwerke in Betrieb genommen und viele weitere werden gebaut, um die Energiequellen zu sichern und zu diversifizieren“, so das Forschungsteam.

Der Klimawandel, der sich in Deutschland bestenfalls in Form von wärmeren Temperaturen und zwei Ernten pro Jahr zeigt, tut sein Übriges. In Kuba und Ecuador bewirkt er nicht nur zunehmende Stürme mit intensiven Regengüssen, sondern auch das Verschwinden der Gletscher und damit einer der wichtigsten Wasserquellen.

### **Wasser schätzen lernen**

Neben technologischem Wissen und Methoden zur Überwachung ist die Vermittlung von naturverträglichen Klimaschutz- und Anpassungsstrategien daher von besonderer Bedeutung, um den gesellschaftlichen Problemen langfristig vorzubeugen, erzählt Prof. Dr. habil. Frido Reinstorf. „Das betrifft beispielsweise die Trinkwasserversorgung, die in Teilen Kubas noch nicht voll ausgebaut ist. Mit einer Wasserversorgung in jedem Haushalt, wie sie aktuell in Holguin eingerichtet wird, werden künftig die Wasserressourcen stärker genutzt werden. Das kann bei anhaltenden Trockenperioden zu einem Problem werden.“

Um Wasserwirtschaft-Studierende als Multiplikatoren zu sensibilisieren, betrachtet das Forschungsteam verschiedene Aspekte: Die Hochschule Magdeburg-Stendal widmet sich u. a. den Bereichen Hydrologie, Hydrogeologie und Management. Die Universität Gent

vermittelt Wissen über die Entwicklung von Entscheidungsunterstützungssystemen, während die Uni Stockholm ihr Know-how über Fernerkundung, Wassermenge und -qualität sowie die Anfälligkeit von Wasserressourcen für den Klimawandel einbringt. Daneben spezialisierten sich die vier Universitäten in Cuenca, Guayaquil, Holguin und Camagüey u. a. auf die Bereiche Ökologie, Risikomanagement, Hochwasserschutz und Grundwassermanagement sowie Umweltschutz. Die Expertisen fließen in einer virtuellen Datenbank zusammen, mit deren Hilfe die Lehre an lateinamerikanischen Hochschulen mit Blick auf die Herausforderungen des Klimawandels ausgerichtet werden soll.

Letztlich wird es jedoch auch darauf ankommen, die Ursachen des Klimawandels einzugrenzen – durch erneuerbare Energien statt fossiler Brennstoffe, nachhaltige Konzepte und ein (noch) stärkeres Umweltbewusstsein in der Gesellschaft.

Die Zukunft des Transports ist emissionsfrei – noch ist der Weg dahin steinig

# Elektruum *Mobile*

Hollywoods Filmschmiede ist dafür bekannt, Zukunftsvisionen bildgewaltig zu inszenieren. Neben Kryogenie und Besiedelung weit entfernter Sonnensysteme spielt auch die Mobilität eine große Rolle. So übernimmt Hauptdarsteller Will Smith bei Tempo 300 im Blockbuster „iRobot“ das Steuer seines elektrischen selbstfahrenden Audis. Keinesfalls ist das noch Zukunftsmusik, längst schon fahren auch auf deutschen Straßen Autos, welche komplett emissionsfrei Menschen von A nach B bewegen.

Text: Frederik Schiek | Fotos: Matthias Piekacz



*Am Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung findet sich eine von elf Ladestationen für Elektrofahrzeuge in Magdeburg.*

Die Idee von E-Mobilität ist mehr als 100 Jahre alt. Doch erst in den vergangenen 15 Jahren nahm sie so wirklich Gestalt an. Das absehbare Ende von fossilen Brennstoffen und der von CO<sub>2</sub>-Ausstößen verursachte Klimawandel zwangen die Branche zum Umdenken.

**E-Mobilität in Deutschland**

Mittlerweile haben die Großkonzerne wie Daimler, VW und BMW den Trend erkannt und serienreife Wagen wie den i3 und den Golf VII auf den Markt gebracht. Doch der

Anteil von Elektro-Hybridfahrzeugen lag 2017 in Deutschland bei nur 1,6 Prozent. Zwar platziert sich die Bundesrepublik weltweit auf Rang vier bei verkauften E-Autos, das Ziel, dass auf unseren Straßen 2020 eine Million von ihnen unterwegs sein werden, scheint aber utopisch. Diese Zahl fand sich im Positionspapier der Bundesregierung von 2009 und war neben der Forderung zu lesen, dass Deutschland Leitmarkt für Elektromobilität werden solle. Den Titel beanspruchen momentan Länder wie China und Norwe-

gen. Letzteres stach dadurch hervor, dass dort im Jahr 2017 mehr Autos mit Elektro- bzw. Hybridantrieb verkauft wurden als verbrennungsmotorengetriebene. Unterstützt hat diese Entwicklung in Norwegen die massive staatliche Förderung.

Wie wichtig diese ist, wird auch im Umkehrschluss deutlich: Nachdem die Niederlande vergangenes Jahr die staatlichen Kaufzuschüsse für E-Autos strichen, brachen die Verkäufe um die Hälfte ein. Und auch die Unternehmen signalisieren, das





*Ideal für Naturausflüge –  
der Elektromotor ist kaum lauter  
als ein vorbeifahrendes Fahrrad.*

Problem sei nicht mehr die Technik, sondern das fehlende Geschäftsmodell hinter E-Autos, so Prof. Dr.-Ing. Przemyslaw Komarnicki. Er forscht am Institut für Elektrotechnik der Hochschule Magdeburg-Stendal zu erneuerbaren Energien und Elektromobilität – zwei Themen, die für ihn eng miteinander verbunden sind. So könnten Konzepte der Zukunft sich nicht nur um Fortbewegung drehen, sondern gleichzeitig das Problem der Speicherung von erneuerbaren Energien lösen. Die Batterien der Fahrzeuge würden den erneuerbar produzierten Strom zwischenspeichern und dann wieder einspeisen, um eine kontinuierliche Netzversorgung zu gewährleisten. Der Fahrzeugbesitzer würde als sogenannter „Prosumer“ gleichzeitig konsumieren, als auch produzieren.

### Das leidige Thema Batterie

Wer heute ein Smartphone aufmacht, weiß, den größten Teil des Platzes unter dem Gehäuse nimmt der Akku ein – in der Elektromobilität ist genau das ein zentrales Problem. Eine Batterie, die ein Auto 100 Kilometer weit bringt, ist um ein Vielfaches schwerer als ein Verbrennungsmotor mit Benzinfüllung, der dieselbe Reichweite schafft. Somit geht die technische Entwicklung der letzten Jahre hauptsächlich in Richtung neue, leichtere und vor allem kompaktere Batterien zu entwerfen. Dem zusätzlichen Gewicht der Speicher wird derzeit versucht, durch Leichtbau in Karosserie und Antriebsstrang entgegenzuwirken. So lange bleibt der Traum von elektrischer Mobilität auf das Auto beschränkt, bis Speichersysteme

entwickelt werden, welche beispielweise Schiffe und Flugzeuge antreiben könnten. Bei der momentanen Entwicklung bräuchte man ein zweites Containerschiff, welches nur die Batterie für ersteres transportiert, witzelt Komarnicki. Auch Ideen wie Induktionsladung während der Fahrt sind schwer realisierbar, nicht zuletzt durch den enormen Energieverlust, der beim kontaktlosen Laden aufgrund des Abstands von Fahrzeug und Induktionsschleife herrscht. Aber auch Positives gibt es in diesem Bereich zu vermelden: Durch neue Systeme reicht eine halbstündige Pause an der Raststätte, um die meisten Batterien vollständig zu laden. Das geschieht über ein Schnellladeverfahren, welches sich langfristig jedoch negativ auf die Kapazität der Batterie auswirkt.





**Auf was Nutzer achten müssen**

Es scheint, die Anschaffung eines solchen Gefährts erfordert gründliche Planung der Fortbewegung. Das beginnt mit der Ladezeit, dem Finden einer Station bis hin zu Routenplanung. Diese muss Rücksicht auf die vorhandene Ladeinfrastruktur nehmen, um nicht auf der Strecke liegen zu bleiben. Für den Verbraucher birgt die Elektromobilität also einige Umstellungen. Wenn man aber auf die Zahlen schaut, relativieren sich die Probleme: Nicht nur, dass auch eine halbvolle Batterie im Stadtverkehr mehrere Tage reichen kann, auch fahren die Deutschen im Durchschnitt 45 Minuten pro Tag Auto. Das heißt, es bleiben gut 23 Stunden, um zu laden. Auch verdeutlicht diese Zahl, warum Carsharing ein

aufkommendes Konzept ist. In einer Zeit, in der das Auto weniger als Statussymbol und mehr als Fortbewegungsmittel gesehen wird, stellt sich vielen die Frage: „Muss ich noch ein eigenes Fahrzeug besitzen?“ Dass dieses Konzept mit Elektromobilität Hand in Hand geht, ist für Prof. Dr.-Ing. Komarnicki unabdingbar. Auch für Langstrecken gäbe es bereits Entwicklungen wie den „Range Extender“ im BMW i3, ein kleiner Benzinmotor, der die Batterie während der Fahrt aufladen kann. „Die Frage ist aber: Wie oft fahren Sie pro Tag 500 Kilometer? Man muss immer den Anwendungsfall sehen“, so der Professor.

In Magdeburg beispielsweise wurde auf Anfrage von Teslafahrenden eine Lade-

station für die Autos aus der Schmiede von Elon Musk gebaut, damit diese die Distanz von Berlin bis Hannover problemlos überbrücken können. Insgesamt zehn weitere Stationen für Elektroautos gibt es in der Stadt.

Noch bleibt die Situation mit fehlender Infrastruktur ein Teufelskreis. Menschen kaufen keine Elektroautos, da in den Städten zu wenige Ladestationen vorhanden sind. Doch diese werden nicht gebaut, weil es noch vergleichsweise wenige Elektrofahrzeuge auf deutschen Straßen gibt. Was es braucht, ist der Mut von Wirtschaft, zu investieren, das Vertrauen von Verbrauchern, zu kaufen, und das Signal des Staates, beide Seiten zu unterstützen.



Lehrende und ihre Studienanfänge: Prof. Dr.-Ing. Jan Mugele  
**„Versuche das Unmögliche und  
du wirst das Mögliche schaffen“**

**Studieren in der DDR – das stand für den gebürtigen Berliner Prof. Dr.-Ing. Jan Mugele nicht zur Debatte. Doch mit der Mauer fiel 1989 auch sein Protest gegen ein Studium. Warum der Gedanke nah war, alles hinzuschmeißen, und wie sein „Augen-zu-und-durch“-Fach zu seiner Berufung wurde.**

Fotos: privat

Ich: „Studieren? Ich? Niemals!“  
Meine Mutter: „Gut, musst du nicht, aber dann machst du wenigstens Abi.“  
Ich: „Okay.“

So oder so ähnlich hat es sich abgespielt, als es darum ging, was ich später beruflich machen werde. Studieren kam für mich eigentlich nicht infrage, weil ich mich sonst für drei Jahre in der NVA (Nationale Volksarmee) hätte verpflichten sollen. Das wollte ich unter keinen Umständen. Und dann kam auf einmal die Wiedervereinigung und ich dachte, okay, nun ist ein Studium für mich möglich und es eröffnet mir viele Wege, die ich sonst nicht gehen kann. Eigentlich wollte ich Teilchenphysik studieren, schrieb mich auf Anraten dann aber in

den Studiengang Gebäudetechnik an der Technischen Universität Berlin ein, um Ingenieur zu werden.

Ehrlich gesagt hatte ich gar keine Vorstellung davon, was ein Ingenieur so macht. Und beim Studium der Grundlagenfächer hatte ich starke Zweifel, ob das Studienprogramm wirklich sinnvoll zusammengestellt wurde. Besonders als uns gesagt wurde, dass man nach der Matheprüfung nur noch 40 Prozent der Studis haben wollte, war ich nahe dran hinzuschmeißen. Auch von professioneller Organisation war der Studienalltag weit entfernt. Unsere heutigen Studis leben verglichen damit in paradiesischen Zeiten. So gab es manchmal drei Pflichtvorlesungen zur gleichen

Zeit und die Studiengruppe musste sich aufteilen und sich gegenseitig informieren. Auch die Bürokratie gab sich Mühe, möglichst viel meiner Zeit in Anspruch zu nehmen. Es ging also zum Anfang nur ums Durchkommen, ums Überleben. So hatte ich mir das Studium eigentlich nicht vorgestellt. Aber ich hielt durch und ich wollte in der Regelstudienzeit von zehn Semestern fertig werden.

Zwei aus meiner damaligen Sicht „Augen-zu-und-durch“-Fächer waren GET (Grundlagen der Elektrotechnik) und EIS (Energie, Impuls und Stofftransport). Das ist in der Rückschau schon lustig, denn heute arbeite ich mit großer Freude am Institut für Elektrotechnik unserer Hochschule und in meiner



*Auszeit vom Studienstress auf einem der ältesten und größten Musikfestivals Europas: Nicht nur einmal zog es Jan Mugele zum Roskilde Festival auf der dänischen Insel Seeland. Im Juni 1996 begeisterten auf der Orange Stage Headliner wie die Sex Pistols, David Bowie, No Doubt und Rage Against the Machine.*

Dissertation kam es sehr stark auf die in eben diesem EIS-Kurs gelernten Inhalte an. Ja, man weiß tatsächlich nie, was man später wirklich benötigt. Mein Mechanik-Prof ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Zu zehn Studenten in seinem Kurs, in dem eigentlich 400 sitzen sollten, sagte er: „Ich weiß, dass Sie nicht alles verstehen, was ich lehre, aber Sie sind gekommen und versuchen es wenigstens, aus Ihnen wird mal etwas.“ Das war sehr prägend für mich und er hatte recht. Versuche das Unmögliche und du wirst das Mögliche schaffen.

Mit einer guten Überlebensstrategie und aktiven Kommilitonen hatte ich es ins Hauptstudium geschafft. Jetzt wurde es auf einmal richtig interessant. Ich lernte

zum Beispiel, wie man Heizungs- und Lüftungsanlagen so dimensioniert, damit Menschen sich wohlfühlen, wie eine gute Beleuchtung geplant wird oder wie Brand- und Schallschutz funktionieren. Das waren richtig praktische Themen, die mit Laboren vertieft wurden, und ich dachte, ja, das bringt dich wirklich weiter und das Studium wurde dadurch sehr einfach. Dazu kam die Erkenntnis, dass Wissenschaft sehr viel Spaß machen kann.

Ich lernte damals auch schon die Hochschulwelt kennen, in der ich heute zu Hause bin. Die Kluft zwischen Fachhochschule und Uni war damals aber noch viel stärker als heute. Als wir als Unistudenten einmal eine wirklich gute

Vorlesung an einer Fachhochschule hörten und uns dort auch prüfen ließen, wollte die Uni das nicht anerkennen. Das ist heute alles einfacher, wir haben sogar gemeinsame Studienprogramme.

Rückblickend bin ich bei allen Schwierigkeiten mit meinem Studium sehr zufrieden, da ich vor allem strukturiertes Denken und Aufarbeiten von Wissen gelernt habe und wie man selbstständig Probleme anpacken und lösen kann. Denn nach dem Studium ging es mit dem Lernen erst richtig los ...

*Prof. Dr.-Ing. Jan Mugele, aufgewachsen in Berlin, lehrt seit 2009 als Professor für Regenerative Gebäudeenergie-technik am Institut für Elektrotechnik.*

Jugendkultur in der DDR-Stadt Stendal

# Bloß nicht wie die Alten

Was Walter Ulbricht mürrisch als „Monotonie des Je-Je-Je“ und „Dreck des Westens“ abtat, versetzte die DDR-Jugend in Ekstase. Drei Jahre lang erforschte Prof. Dr. habil. Günter Mey deren Kultur in Stendal. Eine Ausstellung zeigt, welche Wege heute 45- bis 80-Jährige gingen, um zwischen Anpassung und Ablehnung, sozialistischen Idealen und dem Westvorbild ihre Jugend nach ihrem Gusto auszuleben.

Text: Katharina Remiorz | Fotos: Wolfgang Liebisch, Luisa Simon, Stadtarchiv Stendal, Horst Dietrich, Jana Shylapina, Heidrun Senf



*Mit der Band Olympia zog in den 1970ern auch Ostrock aus der Region in der Altmark ein. Die sechs Stendaler traten jährlich auf 30 Konzerten auf und hatten neben eigenen Songs auch englischsprachige Titel in petto. Neben Gitarre und Schlagzeug spielten die Jungs, die nicht nur Jugendliche begeisterten, auch Orgel, Saxofon und Flöte. Nach der Wende löste sich die Band auf.*

Als die Blues-Euphorie in der DDR ihren Höhepunkt erreichte, gründete sich eine der wichtigsten Bands der DDR-Untergrundbewegung. Freygang wurde aufgrund der systemkritischen Texte wie „Bürokratie“ schnell vom Staat verboten. Ihre Popularität hat die Band aus Ost-Berlin dennoch nicht einbüßen müssen. „In Ketzin gab es einen großen Berg, an dessen Abhang viele Konzerte gespielt wurden. Das war eine richtige Pilgerstätte für die Blueser-Szene. Da sind wir dann alle mit einem Schlafsack und einem Rucksack hin und haben unter dem freien Himmel geschlafen. Es war einfach der helle Wahnsinn, vor allem wenn dort Freygang spielte“, erinnert sich Susann Junghans.



Musik verbindet, wenn auch in zwei verschiedenen Lagern. Während die einen auf die Stones standen, waren die anderen bekennende Beatles-Fans – auch, wenn das verboten war. Später gehörten auch Bands wie Karat, Puhdys, Led Zeppelin, Pink Floyd sowie Udo Lindenberg, Joe Cocker, Jimi Hendrix und Janis Joplin zum Stammrepertoire. „Oftmals haben wir uns bei jemandem zu Hause getroffen, Bowle getrunken und bis in die Nacht hinein Westradio gehört – am liebsten RIAS, Radio Luxemburg und den Soldatensender. Das war zwar verboten, aber genau das machte den Reiz aus“, berichtet Sabine Lange. Die ältere Generation konnte der „Hottentottenmusik“ hingegen kaum etwas abgewinnen.



*Wo heute ein Schuhgeschäft steht, wurde früher getanzt. Das Café Altmark war unter den Jugendlichen ein beliebtes Tanzlokal, u. a., weil dort auch ausländische Musiker auftraten. Erlaubt waren jedoch nur geschlossene Tanzhaltungen, wie sie in der Tanzschule gelehrt wurden. Alles andere galt als „westliche Unkultur“. Daneben war die Garderobe oberstes Gebot: Männer, die ihre Krawatte „vergaßen“, konnten sich eine Plastikkrawatte bei der Garderobiere ausleihen.*



*Der Stendaler Bierkeller in der Osterburger Straße bot mit Musik von Künstlern wie Janis Choplin fernab der 60-zu-40-Quote den Bluesern ein zu Hause. „Da hat sich die Szene getroffen, alles, was lange Haare, Klettis oder Jesuslatschen hatte und alternativ war. Normalos sind da nicht hingegangen“, erklärt Susann Junghans. Durch eine Freundin landete sie in der Szene, die sich durch ihren Freigeist und Kleidungsstil auszeichnete.*

*Obwohl die Offizialkultur mit ihren Regeln hier häufiger als an anderen Orten zu spüren war, entwickelten sich Jugendklubhäuser zu zentralen Treffpunkten der DDR-Jugendlichen. Neben speziellen Freizeitangeboten und organisierten Veranstaltungen boten sie auch Andersdenkenden Zuflucht. Viele Amateurbands fanden hier Räume für Proben und Auftritte.*



*Neben dem Café Altmark, dem Schwarzen Adler, dem Waldfrieden und dem Bierkeller zählte auch der Ratskeller zu den beliebten Tanzlokalen.*



*Mit dem Aufkommen von Rekordern in den 1970er-Jahren entstand plötzlich eine Kassettenkultur. Was nicht von Schallplatten überspielt werden konnte, wurde aus dem Radio aufgenommen, erzählt Susann Junghans: „Nach der Schule saß ich dann immer vor dem Rekorder, um im richtigen Moment die Aufnahmetaste zu drücken – und schon hatte ich einen neuen Lindenberg-Song. Untereinander haben wir auch viel getauscht, sodass ich es geschafft habe, die ganze Sammlung von Udo Lindenberg zu organisieren.“ Die Breite Straße in Stendal verwandelte sich derweil in einen Laufsteg. „Es war total in, mit dem Kofferradio auf der Schulter durch die Straßen zu laufen. In der Breiten Straße liefen dann eben 30 Jugendliche mit 30 Kofferradios rum, jeder mit einem anderen Sender oder alle zusammen mit dem Soldatensender“, schmunzelt Jutta Schönemann.*



*Ein Ereignis der Superlative: Im Sommer 1973 fanden in Ost-Berlin die 10. Weltfestspiele statt. Mit rund acht Millionen zugereisten Menschen herrschte neun Tage lang eine Art Ausnahmezustand. Sabine Lange reiste mit Freunden per Viehwagen in die heutige Hauptstadt. „Das war schon ein richtiges Abenteuer. Unterwegs haben wir ein paar Mal angehalten und wurden vom Roten Kreuz mit Essen und Trinken versorgt. Als wir in Berlin ankamen, war es einfach überwältigend. Überall waren Freilichtbühnen, die Menschen kamen aus aller Welt und es wurde durchgehend Musik gespielt.“ Und doch schaute die Stasi genau hin: Bereits im Vorfeld wurde das Festival von einer massiven Einschüchterungs- und Festnahmewelle begleitet.*





*Schon in der DDR galt die  
Devise: Stendal ist das,  
was du daraus machst.  
Überall, wo Musik zu  
hören war, pilgerte die  
Jugend hin. Fehlte es an  
Konzerten, gründete man  
selbst Bands, die neben  
eigenen Titeln auch die  
Songs der Idole spielten.*





## Jenseits der Offizialkultur

„Die Jugend heutzutage“ – wer glaubt, dieser Satz sei eine Erfindung des 21. Jahrhunderts, irrt. Schon Sokrates soll sich gut 500 Jahre vor Christi Geburt über schlechte Manieren, mangelnden Respekt und die Geschwätzigkeit der damaligen Jugend beschwert haben. Verständnis ist nicht immer das, was aus der Jugendherausgewachsene für den Nachwuchs aufbringen. Ihre Kultur scheint – damals wie heute – provokant, experimentell, zuweilen auch fremd, jedoch eines im Besonderen: Hauptsache anders. Anders als die Kultur der Eltern, anders als die des Staates – eben ganz anders als offiziell vorgelebte Rahmen und Muster.

Mehr als in der Gegenwart oder früheren BRD wurde die ostdeutsche Jugend in den 1950er- bis 1980er-Jahren missbilligend beobachtet. „In der DDR jugendkulturell zu sein, bedeutete nicht selten, sanktioniert zu werden“, weiß Prof. Dr. habil. Günter Mey, der seit mehr als 25 Jahren zu Jugendkulturen forscht. Die Nischenkultur der Ost-Jugend war ein Wagnis, dem bei Bekanntwerden Zuchthaus drohte und das die Karriere aufs Spiel setzte. Doch während Großstädte wie Ostberlin, Leipzig oder Dresden (Flucht-)Möglichkeiten für jugendkulturelle Strömungen boten, schafften sich Jugendliche im ländlichen Raum ihre eigenen Freiräume.

Drei Jahre lang sammelte Prof. Dr. habil. Günter Mey zusammen mit seinem studentischen Team Erinnerungen der „Jugendkultur in Stendal: 1950 bis 1990“. Die gleichnamige Ausstellung im Altmärkischen Museum der Hansestadt zeigt von April bis August, was heute 45- bis 80-Jährige in der Deutschen Demokratischen Republik erlebten. Ergänzt werden die persönlichen Schilderungen von Lesungen, Theaterstücken, Filmen, Erzählcafés und einer Fachtagung am 15. Juni 2018.

## Hinter dem Eisernen Vorhang

„Ziel war es, den Interviewten Raum für ihre ‚kleinen Lebenswelten‘ zu geben, um im Detail zu erfahren, wie in den 1950ern, 1960ern, 1970ern und 1980ern das Aufwachsen in der DDR-Kleinstadt Stendal er- und gelebt wurde“, so die Motivation des Forschungsteams. In mehr als 30 Interviews wurde nach Alltagspraxen, Musikvorlieben, Kleidungsstilen und Szenetreffpunkten gefragt, weniger jedoch nach Staat und Politik, auch wenn diese aufgrund der Überwachung und Verfolgung durch die Staatssicherheit immer wieder eine Rolle in den Erzählungen spielen.

Die Ausstellung wie auch das knapp 130 Seiten starke Begleitbuch „Jugendkultur in Stendal: 1950 – 1990. Szenen aus der DDR – Porträts und Reflexionen“ verfolgen dabei durchaus nicht den Anspruch, die DDR in ihren verschiedenen Zügen und Facetten vollumfänglich darzustellen. Denn: „Es gab so wenig ‚die‘ DDR, wie es ‚die‘ Jugend oder ‚die‘ Jugendforschung gibt“, erklärt der Professor für Entwicklungspsychologie. Seine Arbeit bietet eine

*Ende der 1960er-Jahre begann AMIGA, das Schallplattenlabel der DDR, Lizenzplatten westlicher Musik zu vertreiben. Vor den Schallplattenläden bildeten sich bereits Stunden vor Ladenöffnung lange Schlangen, in der Hoffnung, eine der begehrten Platten zu ergattern. Nicht selten fanden sich unter den Anstehenden auch Schulschwänzer – eine Platte von Udo Lindenberg hatte eben deutlich mehr Priorität als sozialistische Ideologien im Unterricht.*

Rückschau mit Schlaglichtern auf vier Jahrzehnte, die von individuellen (Re-)Konstruktionen und der Identität der damaligen Jugend getragen werden.

Die Jugendkultur der DDR war dabei keineswegs vergleichbar mit der im Westen Deutschlands, wo jugendkulturelle Strömungen schnell durch die Industrie kommerzialisiert und ihnen somit Inhalt und Authentizität genommen wurden. Um an die begehrten Insignien zu gelangen, erforderte es einiges an Kreativität, die trotz oder gerade wegen der bestehenden Mangelwirtschaft buchstäblich grenzenlos war. Von Zeitschriften, Schallplatten, Stoffen bis hin zur beliebten Westjeans – „alles, was der Westen angeboten hat, haben wir aufgesaugt“, erinnert sich Franz-Walter Giesecke.

## Jagd nach dem Klang der Freiheit

Vieles wurde zusammen mit einem langen Bestellzettel über die Grenze geschmuggelt und fand so seinen Weg in die DDR. „Ich erinnere mich noch, wie mein Vater mal eine Schallplatte von Bill Haley aus Westberlin mitbrachte“, lacht Klaus Hornickel. „Das war der Hammer! Als ich ‚Rock around the clock‘ das erste Mal hörte, hat mich das vom Sessel gehoben“, schwärmt er heute noch von der Platte, die sich auch in seinem Freundeskreis zum Schlager entwickelte. Nicht selten traf sich die Jugend vor dem Radio, hörte gespannt den Jugendsender DT-64 oder die Deutsche Welle, stets in Lauerstellung, um im richtigen Moment das Tonaufnahmegerät zu starten und die beliebte Westmusik zu vervielfältigen. Vor Schallplattenläden bildeten sich bereits am frühen Morgen lange Schlangen, nicht selten vergeblich. Das Tauschgeschäft von Musikplatten und Kassetten florierte. „Die DDR versuchte immer, ihre eigene Musik durchzusetzen. Es gab sogar einen bestimmten Prozentsatz, wonach 60 Prozent der Produktionen aus der DDR stammen sollten“, erzählt Klaus Hornickel. „Aber der Jugend einen Geschmack aufzuzwingen, ist noch keinem gelungen.“

Was gefiel, aber weder über die Grenze organisiert, noch finanziert werden konnte, wurde kurzerhand selbst gemacht – aus alten Bettlaken, Kupferdraht und ausgedienten Ostjeans entstanden Kleider, Schmuck und Taschen, zum Teil sogar mit dem Etikett der begehrten Levi's. Bei seiner Studie traf Prof. Dr. habil. Günter Mey auf viele verschiedene Szenerichtungen, die nebeneinander existierten: „Das Peace-Emblem wurde zum Markenzeichen der Blueser, Punks sprengten die ästhetischen Vorstellungen durch ihre Inszenierung der Hässlichkeit, schließlich eroberte auch der Heavy Metal große Teile der Jugend“ – natürlich stets unter Argwohn des Ministeriums für Staatssicherheit. Neben dem Café Altmark, dem Bierkeller oder dem Eiscafé Pinguin, das sogar eine Jukebox hatte, war die Breite Straße in Stendal eine gefragte Flaniermeile. Ganz nach dem Motto: „Sehen und gesehen werden.“

In Bild, Ton und Artefakten haben Prof. Dr. habil. Günter Mey sowie die Studentinnen Henrike Krause, Aileen Piechocki, Jana Shlyapina, Luisa Simon und Meike Studt die Erinnerungen zu einem lebendigen Puzzle zusammengefügt – mit authentischen Lebensgeschichten, Reisen in die Vergangenheit und der Erkenntnis, dass wir alle einmal jung waren.

**Ausstellung, Programm, Fachtagung unter:**  
[www.hs-magdeburg.de/ausstellung-jugendkultur-stendal](http://www.hs-magdeburg.de/ausstellung-jugendkultur-stendal)



## Lieblingsstücke Kein alter Hut

Text: Aufgeschrieben von Olga Kruse | Foto: Daniel Agha Amiri

Mein Lieblingsstück ist ein für mich gebastelter Doktor-Hut. Den habe ich nach meiner Abschlussprüfung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen bekommen und seitdem begleitet er mich in all meine Büros. Der Hut wurde von Kolleginnen und Kollegen sowie studentischen Hilfskräften mit Dingen bestückt, mit denen ich mich während meiner Studienzeit beschäftigt habe. So sind auf dem Hut ganz viele Fotos aus meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin angebracht. Da war ich vor allem in der Studierendenbetreuung, aber auch bei Prüfungsausschussvorbereitungen und der Umgestaltung der Studiengänge von Diplom auf Bachelor tätig. Ein anderes Foto erinnert an „MIRA – Mädels in der Rohstoff- und Abfallwirtschaft“, eine Frauengruppe, die ich als Abfall- und Entsorgungs-Studentin ins Leben gerufen habe. Der leere Joghurtbecher und die Teebeutel, die auf den Hut geklebt sind, deuten auf meinen Wunsch hin, mich gesund zu ernähren. Zur damaligen Zeit bin ich noch sehr aktiv meinem Strick-Hobby nachgegangen. Das war immer mein Ausgleich, meine Entspannungszeit sozusagen und davon zeugt das Stück Stoff, welches sich hinter dem Joghurtbecher befindet. Die Fliegerfigur, die an einer Ecke des Hutes hängt, symbolisiert, dass ich schon immer

viel international unterwegs war. Zudem interessiere ich mich sehr stark für internationale Abfallwirtschaft. Auch meine Dissertation mit dem Titel „Übertragbarkeiten von abfallwirtschaftlichen Systemen“ war diesem Themengebiet gewidmet. Die Arbeitshandschuhe, die ganz oben aus dem Hut herausragen, spiegeln die Zeit wider, in der ich sehr viel Abfall sortiert habe. Dann ist da noch die gelbe Tonne auf der anderen Seite des Hutes. Sie repräsentiert ein von mir geschriebenes Gutachten, das auch in meine Promotion miteingeflossen ist.

Ich habe mich schon damals sehr viel mit Verpackungsrecycling beschäftigt. Sogar im Urlaub mache ich das heute noch, indem ich mit großer Faszination Mülleimer und Müllwägen fotografiere. Diese Dinge gibt es auf der ganzen Welt und zugleich sind sie überall so unterschiedlich. Meiner Meinung nach stellt der Abfall einen Spiegel unserer Kultur dar. Wenn z. B. eine Deponie geöffnet wird, so lässt sich daraus sehr gut erkennen, wie die Menschen gelebt haben und wie sie mit ihren Abfällen umgehen. Das alles finde ich unglaublich spannend.

Das Schöne ist, dass der Hut immer noch das darstellt, was ich jetzt auch noch mache: Abfallrecycling für Verpackungen

im Forschungsbereich, Qualitätsprüfung, Business Development, Studienberatung, Internationalität, Werbung – man könnte sagen, dass ich all das von damals einfach mitgenommen habe. Auch wenn der Hut mittlerweile total verstaubt ist, konnte ich mich nie von ihm trennen. Vermutlich wird er auch noch mit mir in die Pension gehen.

Ich habe immer zu mir gesagt, dass ich etwas tun möchte, bei dem ich, wenn ich alt bin und auf mein Leben zurückblicke, sagen kann: „Ja! Ich konnte etwas mitgeben.“ Jetzt kann ich sagen, dass ich alles erreicht habe und es genauso wieder machen würde. Das ist wirklich nicht nur ein Beruf, sondern Berufung. Und der Hut repräsentiert genau das für mich.

*Prof. Dr.-Ing. Gilian Gerke promovierte 2007 an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Heute lehrt sie am Fachbereich Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit und setzt sich auch über den Campus hinaus für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen ein.*

### Auch etwas zu erzählen?

Mehr Lieblingsgeschichten an:  
[treffpunktampus@hs-magdeburg.de](mailto:treffpunktampus@hs-magdeburg.de)



**Für  
Höhenflüge**

**... bei der  
Studien-  
platzsuche**

**Campus Day  
und Lange Nacht der  
Wissenschaft  
am 2. Juni 2018  
in Magdeburg**

**CAMPUS SKETCHES  
Grafik: Stefan Rakebrand**



Kryptowährungen könnten die Zukunft der digitalen Transaktionen sein

## Der Bitcoin – die Währung unserer Zeit?

Kaum ist man durch die Nachrichten der letzten Monate gekommen, ohne nicht mindestens einmal das Wort Bitcoin zu hören. Von Höhenflügen, Verboten in Ländern wie Korea, Russland und China sowie dem Börsengang dieser kryptischen Währung war die Rede. Doch kaum ein anderes Thema wirtschaftlicher Natur hat in jüngster Vergangenheit so die Gemüter erhitzt wie dieses. Kritische Stimmen sprachen von einer Blase, die platzen wird, Zustimmende lobten die Unabhängigkeit von Märkten, die genau das verhindern sollte. Um das Thema verständlicher zu machen, muss man ein wenig graben – ein Abstieg in die Bitcoin-Mine

Text: Frederik Schiek | Grafik: Pressestelle/istock

Stellen Sie sich vor, Sie würden heute für 0,00013 Bitcoin vier Brötchen kaufen. Morgen gehen Sie erneut zum Bäcker und erwarten für denselben Betrag wieder vier Stück zu bekommen. Aufgrund des rapiden Falls über Nacht kriegen Sie dann aber nur noch drei. So beschreibt Prof. Dr. Wolfgang Patzig den aktuellen Zustand des Bitcoin. Er lehrt Volkswirtschaftslehre, Statistik und Finanzwirtschaft an der Hochschule Magdeburg-Stendal und meint, dass sich eine solche Währung zum jetzigen Zeitpunkt nicht für alltägliche Transaktionen eigne, sei offensichtlich. Wirtschaftlich betrachtet ist es momentan wohl mehr ein Hybrid aus einer Kapitalanlage in Form einer Ressource, ähnlich wie Gold. Doch die Idee, die Bitcoin zugrunde liegt, ist nicht nur eine gut durchdachte, sondern auch eine, die als Epitom unserer zunehmend vernetzten Gesellschaft gesehen werden kann.

### Die Idee einer digitalen Währung

Unter dem Alias Satoshi Nakamoto registrierte ein Japaner 2008 die Domain bitcoin.org und veröffentlichte das Paper „Bitcoin: A Peer-to-Peer Electronic Cash System“ (dt. Bitcoin: ein elektronisches Nutzer-zu-Nutzer-Zahlssystem). Kurze Zeit später machte er die für Bitcoins notwendige Software frei zugänglich. Seine wissenschaftliche Abhandlung beschreibt die Idee einer elektronischen Währung, welche weder von Banken noch vom Staat reguliert wird und in jede andere Währung der Welt eintauschbar ist. Das geschieht über Internetaustauschbörsen, auf denen Nutzerinnen und Nutzer sich dann für ihre Euro, Dollar oder Yen Bitcoins kaufen. Vielen wird sich an dieser Stelle die Frage stellen: Woher kommen Bitcoins und wie wird ihr Wert bestimmt, wo er doch an keine Wirtschaft, Gold oder Bank gebunden ist?

Nakamoto orientierte sich bei seiner Idee der elektronischen Münze an natürlichen Ressourcen. So werden Rechenleistung und seine Software benötigt, um Bitcoins zu „minen“. Um es verständlich zu machen, kann man dabei an eine herkömmliche Mine mit Schächten denken. Was dabei passiert ist, dass von Prozessoren durch konstantes Raten eine unglaublich lange Reihenfolge von festgelegtem Code erraten wird, ein sogenannter Block bzw. Schacht. In diesem Block werden zwei Sachen zutage gefördert: einmal der Code von Bitcoins und dann die Transaktionen – dazu gleich. Wenn ein Schacht dieser Mine leer gegraben, also erraten wurde, sind alle Coins in diesem Abschnitt bekannt, ergo im Umlauf oder Besitz. Anders als bei konventioneller Währung gibt es aber eine festgelegte Gesamtanzahl von Bitcoins, die bei 16 Millionen liegt. Dies dient dazu, Inflation zu verhindern, die durch sonst immer neu geminteten Coins entsteht. Je mehr so ermittelt werden, desto schwieriger wird es, neue zu finden. Demnach dauert es viel weniger Zeit, die erste Million aufzutreiben, als die letzte.

### Verfolgung der Transaktionen

Sie denken, das war alles? Es geht noch weiter runter. Halten Sie sich einfach an der Blockchain fest. Diese ist mitnichten nur eine Kette, wie der Name vermuten lässt, sie ist gleichzeitig die Lunge, das Herz und das Gehirn des Bitcoins, der an sich nur die Haut darstellt. Jede Transaktion, also jeder Kauf und Verkauf wird in der Blockchain festgehalten. Diese ist der Code, der neben den Bitcoins in jedem Block gefördert wird. Denken Sie dabei einfach an Gestein, was neben den Bodenschätzen mit abgebaut wird. Davon ist praktisch unendlich viel da. Damit ist sichergestellt, dass

auch, wenn alle Coins gemined sind, die Transaktionen noch getätigt werden können. Um nämlich zu beweisen, dass eine Transaktion stattgefunden hat, wird diese beim Minen in die Blockchain geschrieben und das gleich Tausende Male. Jede Person, die an einem Block mined, schreibt die stattgefundenen Überweisungen unveränderlich in den Code. Durch diese tausendfache Niederschrift ist sichergestellt, dass Transaktionen nicht gefälscht, sabotiert oder rückgängig gemacht werden können. Trotz dieser Sicherheitsvorkehrungen warnen Experten vor Geldanlagen in Bitcoin. Als „hochspekulativ“ bewertet Prof. Dr. Wolfgang Patzig die Währung momentan und verweist auf den Kursverlauf des letzten Jahres. Von knapp 1.000 Euro im Januar 2017 stieg der Kurs bis zum Dezember um das 15-Fache an. Zum Jahreswechsel brach der Bitcoin zügig ein und verlor die Hälfte seines Wertes. Ein altes Wettspruchwort beschreibt das passend: Setze nie das ein, was du nicht bereit bist, zu verlieren.

### Zahlungsmittel und Zeitgeist

Warum aber brauchte Nakamotos Idee dann fast zehn Jahre, um schließlich so abzuheben? Wie fast immer gibt es dafür eine multikausale Erklärung. Der Trend geht weg von Bargeld immer mehr hin zu elektronischem Zahlen: PayPal, Amazon Pay und Homebanking sind aus unserem Leben kaum mehr wegzudenken. Weiterhin beherrscht die Idee vom allgegenwärtigen Vernetzen wie zum Beispiel den Kühlschrank mit dem Handy oder das Auto mit der Werkstatt die technischen Neuerungen. Und dann stellen Kryptowährungen für die Generation Y eine Möglichkeit der „kapitalistischen Revolution“ dar. Nicht mehr Geld zu besitzen, welches von Banken und Wirtschaftsinteressen kontrolliert wird, sondern Kapital, des-

sen Wert die Nutzerinnen und Nutzer selbst bestimmen. All das hat dem Bitcoin zu Höhenflügen gerade im Jahr 2017 verholfen. Und mittlerweile wird in Fachkreisen auch vermutet, dass der Onlineversandriese Amazon erwägt, den Coin als Zahlungsmittel zuzulassen. Zurzeit nutzen gerade kleine Versandbetriebe die Digitalwährung, um die Bezahlung für die Kundschaft einfach und auch anonym zu machen. Sollte sich die Währung mittelfristig stabilisieren, gehen viele davon aus, dass auch andere große Unternehmen nachziehen und diese Zahlungsoption anbieten.

Trotz dessen, dass Vieles für den Bitcoin spricht, werden Sie wohl in absehbarer Zeit noch nicht ihre Parktickets mit der Kryptomünze bezahlen können. Die offizielle Anerkennung als Zahlungsmittel wird dauern, wenn sie überhaupt kommt. Selbst von einer Art Parallelwährung zu sprechen, sei zurzeit nicht treffend, findet Prof. Dr. Wolfgang Patzig. Anders als bei der amerikanischen Zigarette, welche nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland als solche genutzt wurde, eigneten sich Kryptowährungen noch nicht für den alltäglichen Gebrauch. Mittel- bis langfristig könne man aufgrund der beschränkten Anzahl an Coins aber von einer Stabilisierung des Kurses ausgehen. „Es muss immer ein knappes Gut sein, wie der Volkswirt sagt“, so Patzig.

Ein knappes Gut ist es zwar, doch nicht ohne Konkurrenz. Bitcoin ist zwar die bekannteste, aber längst schon nicht mehr die einzige, große Kryptowährung. Technische Neuerungen im Bereich der Blockchain lassen darauf schließen, dass bald schon andere dieser kryptischen Geldmittel vorne stehen könnten – in dieser „kleinen“ Revolution des Geldes.



Hochschulsport im Selbsttest: Street-Workout

## Zwischen Dead Bug und Russian Twist – Vokabeln der etwas anderen Art

In Lettland, Russland und den USA erfährt die Trendsportart Street-Workout zunehmende Beliebtheit. Seit diesem Sommersemester wird sie auch an der Hochschule Magdeburg-Stendal angeboten. treffpunkt-campus-Redakteurin Olga Kruse hat den Sport, der einfach überall ausgeübt werden kann und bei seinen Fans sogar als sozialer Event gilt, unter die Lupe genommen.

Text: Olga Kruse | Fotos: Matthias Piekacz

Street-Workout – was soll das sein? Bauch-, Beine-, Po-Übungen auf der Straße? Dies sind meine ersten Gedanken, als ich mich für den Hochschulsportkurs am Standort Magdeburg anmelde. Vor der Bewegungshalle treffe ich auf Denise Sawade, Kursleiterin und begeisterte Street-Workout-Anhängerin. Sie erzählt mir, dass sie die Sportart während ihres Auslandsemesters in Lettland kennen und lieben gelernt hat. Dort sei die Sportart enorm verbreitet. Kennzeichnend für Street-Workout ist, dass der Fokus nicht auf dem Abnehmen,

sondern dem Muskelaufbau liegt, meint Denise. Es wird hauptsächlich draußen, in Parks, auf Sport- oder Spielplätzen trainiert. Gerade in Lettland gibt es in öffentlichen Grünanlagen viele Geräte wie zum Beispiel Klimmzugstangen, die die Leute dazu animieren sollen, mehr Sport zu treiben. Ein weiteres Charakteristikum sind die „Cycles“ oder zu Deutsch „Intervalle“. Die erste Runde besteht aus zwei Cycles. Pro Cycle werden sechs verschiedene Übungen für jeweils 30 Sekunden durchgeführt. Zwischendurch gibt es kurze Verschnaufpausen und „five

minutes of hell“. Bei dieser Bezeichnung wird mir etwas mulmig zumute. Zu Recht, wie ich später erfahren darf. Der komplette Ablauf wird insgesamt drei Mal wiederholt.

Bevor es losgeht, möchte ich von Denise wissen, was der Unterschied zu den typischen Bauch-, Beine-, Po-Übungen ist. Sie schmunzelt und antwortet, dass Street-Workout ihrer Meinung nach anstrengender sei. Als Beispiel bringt sie die sogenannte „Human Flag“ an – eines der häufigsten Ziele vieler Street-Workout-Praktizierender.





den. Hier hält man sich an einer Stange fest und versucht sich mit eigener Kraft parallel zur Erde, wie eine menschliche Fahne, zu halten. Na das kann ja was werden, denke ich mir und bin sehr gespannt.

Auf dem Fußballplatz neben der Mensa angekommen meint Denise: „Heute konzentrieren wir uns auf den Bauch“, und erklärt, dass der Fokus jede Woche auf eine andere Körperpartie gelegt wird. Sie schaltet ihre kleine Musikbox an, aus der flotte Töne erklingen und wir beginnen mit einer kleinen Aufwärmeinheit. Danach demonstriert Denise kurz die Übungen. Manche kenne ich schon wie zum Beispiel die gute alte Liegestütze oder den Plank, auch bekannt als Unterarmstütz. Andere Übungen wie beispielsweise Ankle Touch oder Shoulder Taps sind mir neu.



*Neben Klimmzügen und der menschlichen Flagge ist „Plank“ (L), zu Deutsch „Unterarmstütz“, eine von vielen anstrengenden, aber auch enorm effektiven Übungen, die die Muskulatur des gesamten Körpers stärkt.*

Mit einer Stoppuhr bewaffnet ruft Denise schließlich: „Los!“ Daraufhin beginnt die gesamte Street-Workout-Mannschaft in raschem Tempo, die erste Übung für eine halbe Minute auszuführen. Danach geht es ohne Pause in die nächste Übung über. Und dann wieder in die Nächste. Nach Abschluss der beiden Cycles sind „five minutes of hell“ angesagt. Hier werden besonders anstrengende Übungen wie beispielsweise Liegestütze in langsamem Tempo für 30 Sekunden ausgeführt und das für zwei Durchläufe. Nach der ersten Runde bin ich sogar etwas von mir selbst überrascht. Das ging ziemlich gut. Nun folgt dasselbe Spiel noch einmal.

In der zweiten Runde spüre ich dann doch wie meine Muskeln hin und wieder zu zittern beginnen und ich immer sehnsüchtiger auf die Uhr schaue. Alleine würde ich das so diszipliniert niemals durchhalten, denke ich mir. Auch Denise und die anderen Teilnehmerinnen bestätigen mir das später. „Es macht wirklich ganz viel aus, ob du die Übungen alleine oder in einer Gruppe machst“, sagt Denise und fügt hinzu: „Gemeinsam macht es nicht nur mehr Spaß, die Zeit vergeht auch schneller und man motiviert sich gegenseitig. Das ist der Grund, weshalb ich es so gern mache und in Deutschland unbedingt einen Kurs anbieten wollte.“ Mehr noch, ich erfahre, dass Denise und ihre Kursteilnehmenden sich zusätzlich zum Hochschulsportkurs mehrmals die Woche im Elbuenpark treffen, um sich gemeinsam auszupeinern – ganz unverbindlich und für alle offen.

Als die Zeit für das zweite Mal „five minutes of hell“ gekommen ist, wird der Schwierigkeitsgrad erhöht: Die einzelnen Übungen müssen nun für jeweils eine Minute praktiziert werden. Ich beiße die Zähne zusammen und folge Denise, die alle Übungen mitmacht. Zum Glück! Denn ich habe schon längst den Überblick zwischen Dead Bug, Body Saw, Russian Twist und all den anderen lustigen Namen verloren. Gerade gegen Ende wird es ziemlich anstrengend und ich merke stark, wie mich die Musik und die Anwesenheit der Kursteilnehmerinnen zum Durchhalten animieren. Aber auch das angenehme Wetter sowie die Geräusche anderer Studierender, die nebenan Volleyball und Fußball spielen, motivieren überraschenderweise ebenfalls.

Nach der 45-minütigen Trainingseinheit bin ich ziemlich geschafft, aber auch froh, alles durchgezogen zu haben. Zum Abschluss folgt noch eine geliebte Tradition von Denise, die sie aus Lettland mitgebracht hat: das Abklatschen. Eine nette Geste, die verbindet und zugleich symbolisiert, dass das Training erfolgreich im Team beendet worden ist.

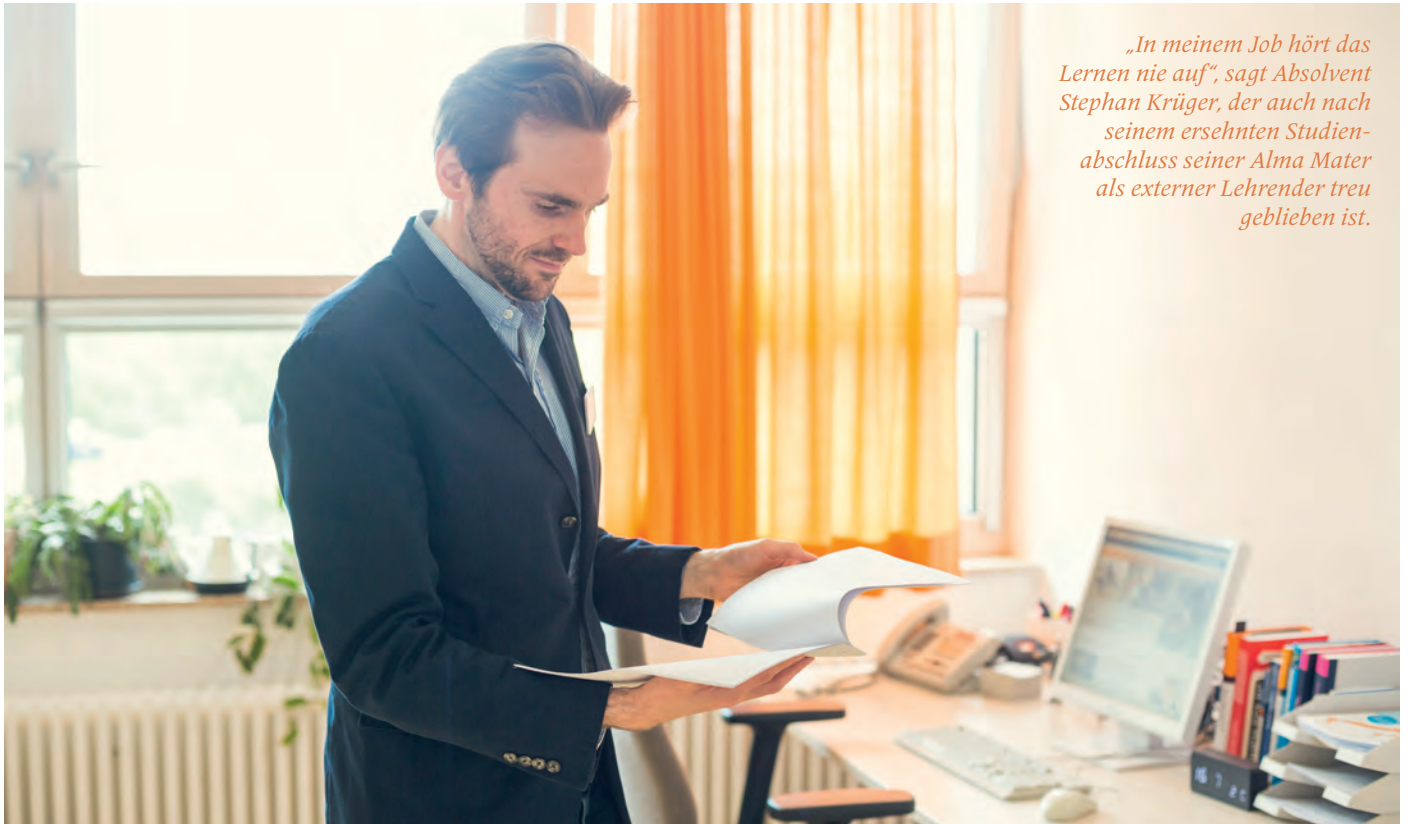
Auch wenn ich nur die Übungen für eine Körperpartie kennenlernen durfte, feststeht: Street-Workout ist eine gute Gelegenheit für alle, die sich gern gemeinsam an der frischen Luft auspowern möchten und auch für all diejenigen empfehlenswert, die sich gerade für den Sommer fit machen wollen.

Stephan Krüger studierte an der  
Hochschule Magdeburg-Stendal Rehabilitationspsychologie

## Von anderen immer auch ein Stück über sich selbst lernen

Auch ohne ein herkömmliches Abitur ist für Stephan Krüger sein größter Wunsch, Psychologe zu werden, wahr geworden. Der 35-Jährige verließ dafür seine Heimatstadt Essen und studierte von 2008 bis 2013 den Bachelor- und Master-Studiengang Rehabilitationspsychologie in Stendal. Während seiner anschließenden Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten arbeitete er drei Jahre im Kreiskrankenhaus Prignitz. Seit April erfüllt er sich seinen Berufswunsch im Magdeburger Klinikum und pflegt nach wie vor einen engen Kontakt zur Hochschule.

Interview: Sebastian Berens, Katharina Remiorz | Fotos: Matthias Piekacz



*„In meinem Job hört das Lernen nie auf“, sagt Absolvent Stephan Krüger, der auch nach seinem ersehnten Studienabschluss seiner Alma Mater als externer Lehrender treu geblieben ist.*

### Die Fachrichtung Rehabilitationspsychologie ist sehr speziell. Was hat Sie motiviert, gerade das zu studieren?

Mein größter Wunsch war es immer, Psychologie zu studieren. Da ich wie viele meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen aber nur die Fachhochschulreife besaß, war dies nur schwer möglich. Zu meiner großen Freude bildete die Hochschule Magdeburg-Stendal hier eine Ausnahme. Interessant fand ich zudem gerade im Bereich der Rehabilitation und klinischen Psychologie die Verzahnung von Theorie und Praxis. So ein Profil gab es bis dahin kaum in Deutschland. Tatsächlich bekam ich dann die erhoffte praxisnahe Ausbildung und konnte nach meinem Studium die Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten beginnen.

### Welche Erinnerungen haben Sie an Ihr Studium in Stendal?

Ich blicke sehr wehmütig auf meine Studienzeit zurück, denn ich habe die Zeit dort sehr genossen. Besonders die familiäre Atmo-

sphäre, das enge Verhältnis zu den Lehrenden, das gemeinsame Wachsen und das Miteinander sind mir in Erinnerung geblieben. Auch die kleine Stadt, die anfänglich für jemanden, der aus einer Großstadt kommt, doch eine Herausforderung war, hat im Laufe der Zeit ihren Zauber entwickelt.

### Sie arbeiten seit Kurzem als Psychologe in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Klinikums Magdeburg. Ist die Arbeit so, wie Sie sie sich vorgestellt haben?

In meiner mittlerweile vierjährigen klinischen Tätigkeit als Psychologe im Rahmen meiner Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten haben sich rückwirkend betrachtet meine Vorstellungen und Erwartungen weitestgehend bestätigt. Die Arbeit als Psychologe in einer (psychiatrischen) Klinik erfordert eine immense Anpassungsfähigkeit und Flexibilität sowohl an die äußeren, sich ständig verändernden ökonomischen Rah-

menbedingungen als auch an die innerseelischen Binnenwelten unserer Patienten. In der Regel begleiten wir unsere Patienten über einen begrenzten Zeitraum und versuchen in diesem das Bestmögliche im Sinne der psychischen Genesung zu erreichen. Dabei ist es nicht immer leicht, den ökonomischen Anforderungen auf der einen Seite und den eigenen (therapeutischen) Ansprüchen auf der anderen Seite gerecht zu werden.

**Haben Sie durch Ihre Arbeit als Psychologe auch etwas über sich selbst lernen können?**

Während meiner Arbeit als Psychologe habe ich vor allem gelernt, dass für die psychologische bzw. psychotherapeutische Arbeit mit Menschen es unabdingbar ist, sich seiner eigenen innerseelischen Binnenwelt (weitestgehend) bewusst zu sein und zu erkennen, inwiefern diese, in Form von eigenen Motiven, Wünschen und Ängsten, die therapeutische Arbeit mitbeeinflusst.

**Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit?**

Es klingt vielleicht etwas klischeehaft, aber das Besondere ist die Arbeit mit Menschen. Sich mit Menschen auseinanderzusetzen, sich gemeinsam zu wundern und zu staunen, warum sie in gewissen Lebenssituationen eine Störung entwickelt haben. Dazu gehört in den sechs bis maximal zwölf Wochen der Behandlung vor allem die Biografiearbeit. In der therapeutischen Interaktion lernt man die Menschen, aber auch sich selbst als Psychologen immer wieder neu kennen.

**Auf was in der Zukunft freuen Sie sich am meisten?**

Zum einen auf den Erwerb der Approbation und den Abschluss der Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten, auch wenn die Ausbildung sehr langwierig und schwer ist und viel an persönlichen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen verlangt. Zum anderen erhoffe ich mir für die Zukunft, dass mich auch dann noch all die Menschen begleiten, die es bisher getan haben. Zum Beispiel meine ehemalige Professorin Dr. habil. Gabriele Helga Franke, aber auch Melanie Jagla, eine Master-Absolventin der Rehabilitationspsychologie, die jetzt als Dozentin für den Bereich Psychodiagnostik und Gutachtenverfahren an der Hochschule tätig ist, sowie Kommilitoninnen und Kommilitonen.

**Gibt es einen Moment aus Ihrem fünfjährigen Studium, an den Sie sich gern zurückerinnern?**

Nachdem ich meine Master-Arbeit beendet hatte, bin ich mit meiner Professorin Gabriele Helga Franke, mit der ich heute noch sehr gut befreundet bin und die mich maßgeblich unterstützt hatte, ein Bier trinken gegangen. Das war als Abschluss des Studiums ein sehr schöner, menschlicher Moment.

**Sie sind seit 2014 auch als externer Lehrbeauftragter zu den Themen Adipositas und Psychotherapie sowie zur Einführung in die operationalisierte psychodynamische Diagnostik an der Hochschule Magdeburg-Stendal tätig. Welche Tipps geben Sie Ihren Studierenden?**

Meine Botschaft ist immer: Nehmt euch Zeit für das Studium, geht in den persönlichen und fachlichen Austausch und lest, denn gerade zum Lesen kommt man mit einer 40-Stunden-Woche nicht mehr so häufig.

**Fertig mit dem Studium?**

**Traumjob in der Tasche?**

Mail an: [treffpunktampus@hs-magdeburg.de](mailto:treffpunktampus@hs-magdeburg.de)



Nachgezählt:

**1.500**

Ehemalige zählen zum 2017 gegründeten zentralen Alumni-Netzwerk – grob überschlagen also jeden Tag vier neue Registrierungen. Keine schlechte Zahl bei jährlich gut 1.000 Studierenden, die ihr Studium an der Hochschule Magdeburg-Stendal erfolgreich beenden. Daneben gehören aber auch frühere Beschäftigte zum Netzwerk des Alumnimanagements.

Neu ist der Gedanke, mit der Alma Mater in Kontakt zu bleiben nicht – schon seit Anfang an pflegen die Fachbereiche die Verbundenheit zu ihren Ehemaligen. Ziel des zentralen Netzwerks ist es jedoch, die Alumnikultur fachübergreifend wachsen zu lassen. Keine schlechte Idee – vor allem für die berufliche Arbeit. Wer weiß schon, wann sich das nächste interdisziplinäre Projekt anbahnt?

Wer sich noch nicht kennt, aber schon erste Ideen für gemeinsame Aktivitäten im Kopf hat (oder auch einfach nur in Erinnerungen schwelgen möchte), nutzt die Gelegenheit zum Austausch beim ersten zentralen Alumnitreffen am 2. Juni auf dem Campus Herrenkrug.

**Noch nicht im Netzwerk?**

Anmeldung unter:

[www.hs-magdeburg.de/alumnimanagement](http://www.hs-magdeburg.de/alumnimanagement)

Text: Katharina Remiorz

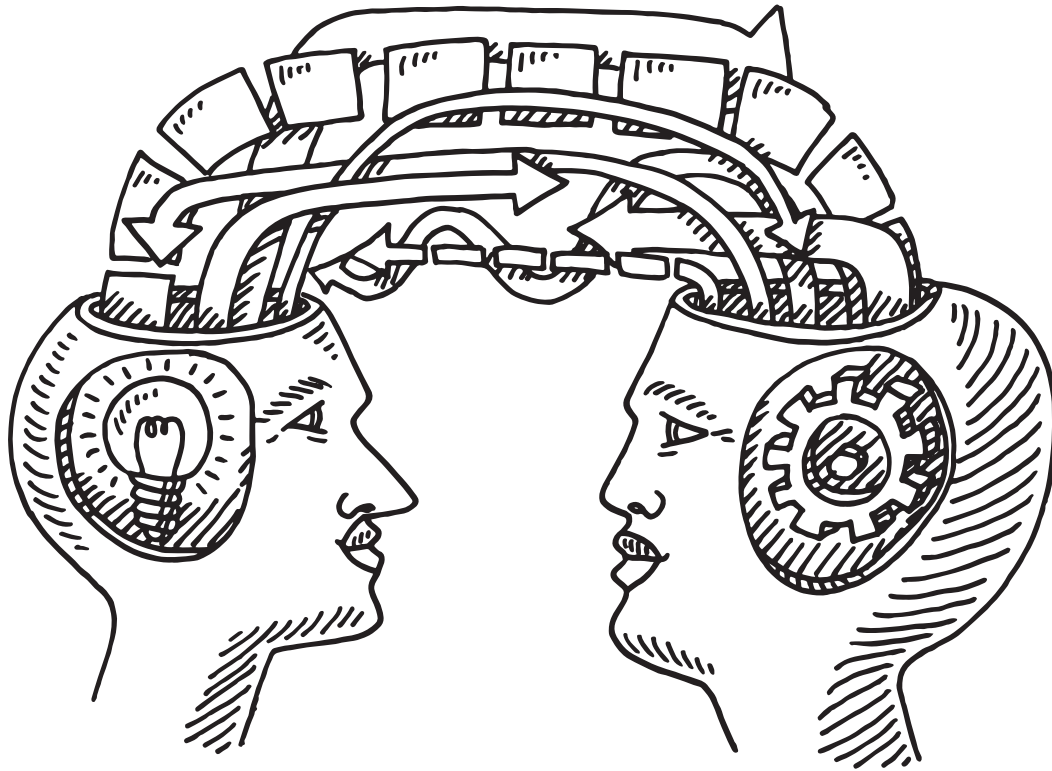


## Das Missverständnis

I was shelling pecans with a German friend of mine, and he became nostalgic, recalling evenings spent together with his parents. „This reminds me of all the times my parents and I ,screwed‘ peas together.“ The poor man couldn't understand why I started laughing uncontrollably. To this date I always have to smile whenever I shell peas.

Die gebürtige US-Amerikanerin Leigh Love lebt seit knapp 30 Jahren in Deutschland. Am Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien unterrichtet sie seit 1997 Englisch.

**Auch versprochen?  
Mehr Missverständnisse an:  
[treffpunktcampus@hs-magdeburg.de](mailto:treffpunktcampus@hs-magdeburg.de)**



Ratgeber

## Ideenschmiede Transfergutschein

Du hast eine Idee für ein Praxisprojekt? Stehst mit der Bachelor- oder Masterarbeit schon in den Startlöchern? Oder beginnst demnächst Deine Doktorarbeit in Kooperation mit einem sachsen-anhaltischen Unternehmen? Dann bewirb Dich für den Transfergutschein und sichere Dir 400 Euro.

Text: Katharina Remiorz | Grafik: Pressestelle/istock

### Was ist der Transfergutschein?

Wissenschaft und Wirtschaft zu verzahnen, ist das Ziel des vom Land geförderten Transfergutscheins. Der Gutschein unterstützt Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden bei der Verwirklichung ihrer Ideen und fördert den Austausch zwischen ihnen und Unternehmen des Landes. Innovative Projekte verstauben somit nicht in der Schublade und Unternehmen erhalten die Gelegenheit, potenzielle Nachwuchskräfte kennenzulernen.

### Welche Projekte werden gefördert?

Förderfähig sind Projekte, die von Studierenden, Doktorandinnen und Doktoranden initiiert wurden und in Zusammenarbeit mit Unternehmen und Verbänden, die ihren Sitz in Sachsen-Anhalt haben, realisiert werden. Dazu zählen studentische Projekte, Bachelor- und Masterarbeiten sowie Doktorarbeiten aller Studienrichtungen.

### Wie finde ich Partner für meine Arbeit?

Die beste Gelegenheit, mit Unternehmen und Verbänden des Landes Kontakte zu knüpfen, bieten die 16. Firmenkontaktmesse

am 6. Juni auf dem Campus Herrenkrug und die Connect You am 7. November in Stendal. Daneben hilft auch das Career Center der Hochschule Magdeburg-Stendal bei der Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft.

### Bis wann muss ich meinen Antrag einreichen?

Bewerbungen sind das ganze Jahr über möglich. Bedingung ist, dass der Antrag vor Beginn der jeweiligen Arbeit eingereicht wird. Nach Bewilligung ist der Transfergutschein ein Jahr lang gültig. Die Förderung in Höhe von 400 Euro erhalten Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden nach Abgabe ihrer Arbeit.

### Wer hilft bei der Antragstellung?

Fragen zum Transfergutschein beantwortet Heike Mahn unter Tel.: (0391) 886 41 41 oder per E-Mail: [transfergutschein-twz@hs-magdeburg.de](mailto:transfergutschein-twz@hs-magdeburg.de).

### Wo geht es zum Antrag?

[www.hs-magdeburg.de/transfergutschein](http://www.hs-magdeburg.de/transfergutschein)

### Beste Abschlussarbeiten der Ingenieurökologie geehrt

Hundisburg. Für ihre herausragenden Abschlussarbeiten und deren Bedeutung für die Sanierung des Bederkesaer Sees wurden Michael Seewald, Absolvent des Bachelor-Studiengangs Wasserwirtschaft, sowie Hana Majrada und Martin Jakob, Alumni des Masters Ingenieurökologie, mit dem BWK-Studienpreis ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre vom Landesverband Sachsen-Anhalt des Bundes der Ingenieure für Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft und Kulturbau e. V. (BWK) mit dem Ziel vergeben, den ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchs auf den Gebieten Wasser und Abfall zu fördern. Der Fokus der Abschlussarbeiten, die von Prof. Dr.-Ing. Petra Schneider betreut wurden, lag auf der Verbesserung des ökologischen Zustands des Bederkesaer Sees im Raum Bad Bederkesa in Niedersachsen. Die Stickstoff- und Phosphatfracht der Zuflüsse in den Bederkesaer See soll zukünftig so weit wie möglich reduziert werden, ohne die Wasserbilanz des Sees negativ zu beeinflussen. Bewertet wurden die eigenständige fachliche Leistung, die Originalität, die Bedeutung der Arbeit für Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft und Kulturbau sowie die Qualität der Ausarbeitung.

PM

### Stipendium als Stütze während des Studienaufenthalts

Magdeburg. Seit 2003 unterstützt die Stadt Magdeburg mit dem Otto-von-Guericke-Stipendium ausländische Studierende, die nicht nur sehr gute Studienergebnisse vorweisen, sondern sich darüber hinaus auch besonders gesellschaftlich engagieren. „Das Stipendium ist ein Symbol für eine tolerante und weltoffene Stadt, in der Menschen anderer Kulturen willkommen sind, und zugleich Anreiz für die Studierenden, sich auch über das Studium hinaus zu engagieren“, fasst Magdeburgs Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper das Anliegen der Förderung zusammen. Bis zum 28. Juni 2018 können sich ausländische Studierende der Hochschule für das mit 6.000 Euro dotierte Stipendium bewerben.

Infos unter: [www.hs-magdeburg.de/ovg-stipendium](http://www.hs-magdeburg.de/ovg-stipendium)

Katharina Remiorz

### Tagung zu Vorurteilen und Diskriminierung in der Kindheit

Stendal. Der KinderStärken e. V. und das Kompetenzzentrum Frühe Bildung der Hochschule Magdeburg-Stendal laden am 29. und 30. Juni 2018 zum Austausch über Vorurteile und Diskriminierung in der Kindheit. Im Mittelpunkt der Fachtagung steht die Frage, wie Kinder bis zum Alter von etwa sechs Jahren in Machtverhältnissen entlang von Klasse, Ethnizität, Religion, Geschlecht und Alter agieren und Handlungsfähigkeit gewinnen. In fünf Panels diskutieren Akteure aus den Kindheitswissenschaften, kritischen Psychologien und Erziehungswissenschaften verschiedene Schwerpunkte zur Erforschung von Macht, Vorurteilen und Handlungsfähigkeit in der frühen Kindheit. Die Tagung ist Teil des Forschungsprojekts „KiWin – mit Kindern in die Welt der Vielfalt hinaus“, das die Entwicklung von Handlungsempfehlungen für Kitas zur Förderung von Toleranz und Vielfalt zum Ziel hat. Programm und Anmeldung unter:

[www.hs-magdeburg.de/tagung-kiwin](http://www.hs-magdeburg.de/tagung-kiwin)

PM

### Bis 28. Juni für den DAAD-Preis bewerben

Magdeburg/Stendal. Mit der Verleihung des DAAD-Preises, der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst seit mehr als zehn Jahren gefördert wird, würdigt die Hochschule Magdeburg-Stendal ausländische Studierende mit hervorragenden Studienleistungen sowie gesellschaftlichem Engagement. Der Preis in Höhe von 1.000

Euro soll dazu beitragen, den großen Zahlen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen Gesichter zu geben und ihre Geschichten sichtbar zu machen. Fragen zur Bewerbung, die bis zum 28. Juni möglich ist, beantwortet Julia Krumm, Mitarbeiterin im International Office, telefonisch unter (0391) 886 41 19 oder per E-Mail unter [julia.krumm@hs-magdeburg.de](mailto:julia.krumm@hs-magdeburg.de).

Katharina Remiorz

### Geschäftsidee? Gründet auf dem Campus!



Foto: Diana Doerks

Magdeburg. Auf der Suche nach dem Gründergeist verwandelt das Projektteam der Gründer- und Transferförderung im Sommersemester 2018 erneut den Herrenkrug-Campus vor der Mensa in ein Gründer-Areal. An fünf Tagen sensibilisiert und berät das Team Studierende, Alumni sowie Forschende täglich ab 10 Uhr rund um das Thema Existenzgründung. Mittags wird der Hunger und Wissensdurst bei der „Lunch Lecture“ gestillt, die verschiedene Aspekte der Selbstständigkeit aufgreift; parallel kann der Kreativität beim DIY-Workshop freien Lauf gelassen werden. Die Abende stehen ganz im Zeichen des Gründerspirits: ob Netzwerken bei „Beer and Experience“, aktiv beim Turnier des Hochschulsports oder kreativ beim 6-Stunden-Code-Camp – die Gründerwoche soll Ideenreichtum und Teamgeist sowie das Interesse für das Thema Existenzgründung wecken. Programm unter: [www.hs-magdeburg.de/gruenderwoche](http://www.hs-magdeburg.de/gruenderwoche)

Diana Doerks

### Gutes Studium durch gute Lehre

Magdeburg/Stendal. Bereits zum sechsten Mal ehrt die Hochschule Magdeburg-Stendal anlässlich des Tages für Studium und Lehre am 28. November 2018 Lehrende, die in besonderer Weise zur guten Lehre und damit zu einem guten Studium beitragen. Studierende sind daher bis zum 20. Juli aufgerufen, Vorschläge für den Lehrpreis 2018 einzureichen. Gesucht werden innovative Lehrkonzepte für reguläre Lehrveranstaltungen oder Projekte innerhalb des Studiums sowie Lehrende, die mit ihrem Engagement herausragen. Im vergangenen Jahr erhielten den mit jeweils 1.000 Euro dotierten Lehrpreis Prof. Dr.-Ing. Gilian Gerke, Professorin für Ressourcenwirtschaft, und Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Rahim Hajji. Mehr Infos: [www.hs-magdeburg.de/zhh](http://www.hs-magdeburg.de/zhh)

Katharina Remiorz

**Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten**

Magdeburg. Der Prokrastination ein Schnippchen schlagen: Am 15. Juni 2018 lädt die Hochschulbibliothek zur dritten Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten. Die Bibliothek auf dem Campus Herrenkrug steht an diesem Abend allen Studierenden, die ihre Schreibblockade überwinden oder sich Tipps und Strategien zum wissenschaftlichen Schreiben aneignen wollen, von 17.30 bis 24 Uhr offen. Schreibexperten beraten in Vorträgen und Workshops zu Gliederung und richtigem Zitieren, Themenfindung und Zeitmanagement. In Einzelcoachings können zudem mitgebrachte Texte und individuelle Probleme besprochen werden. Daneben steht das Team der Bibliothek jederzeit für Hilfe bei der Literatursuche und -verwaltung bereit.

PM

**Geflüchteten in Jordanien eine Perspektive bieten**

Stendal. Bereits seit Eintreffen der ersten großen Flüchtlingsströme aus Syrien und dem Irak hat die German-Jordanian University (GJU), die einen zentralen Pfeiler der Internationalisierungsstrategie der Hochschule Magdeburg-Stendal bildet, in Jordanien konsequent Bildungsangebote entwickelt und Mittel akquiriert, um Geflüchteten eine nachhaltige Qualifizierungs- und Integrationsperspektive zu bieten. Am 13. Juni 2018 stellen Dr. Monica Heitz, Koordinatorin des GJU-Projektbüros, und

Dr. Jochen Pleines, Associate Professor an der GJU, ab 15 Uhr im Audimax Stendal den neuen Master-Studiengang Social Work for Migration and Refugees vor. Der Studiengang wird seit März 2018 an der German-Jordanian University angeboten. In engem Zusammenwirken mit einschlägigen Praxisfeldern sowie mit in Jordanien engagierten Nichtregierungsorganisationen soll der Master-Studiengang einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialarbeit – vor allem angesichts der weltweit zu beobachtenden Zunahme von Migrationsbewegungen – leisten.

PM

**Ein Festival für Altmarkmacher**

Stendal. Unter dem Motto „Wissens- und Technologietransfer“ findet am 20. Juni 2018 von 9 bis 18 Uhr auf dem Campus Stendal das dritte AltmarkMacherFestival statt. Studierende der Ingenieurwissenschaften sind eingeladen, mit Politik und Wissenschaft über Potenziale im Technologie- und Wissenstransfer zu diskutieren. Daneben bietet das Wirtschaftsfestival Gelegenheit, mit altmärkischen Unternehmen ins Gespräch zu kommen und sich regional wie überregional zu vernetzen. Erwartet werden neben 400 Schülerinnen und Schülern, auch Prof. Dr. Armin Willingmann, Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt.

PM

Anzeige

# Wohnen. Leben. Wohlfühlen.



Jetzt informieren! Wir beraten Sie gern. Telefon 03931- 634 500  
 Stendaler Wohnungsbaugesellschaft mbH · [www.swg-stendal.de](http://www.swg-stendal.de)



# Kopfnuss

Von Angewandte Kindheitswissenschaften über Journalismus bis hin zu Wasserwirtschaft: Studieninteressierte haben an der Hochschule Magdeburg-Stendal mit mehr als 50 Studiengängen die Qual der Wahl. Wie gut kennt ihr euch an eurer Hochschule aus? Für Rätselfreudige hat die treffpunkt-campus-Redaktion ein kleines Quiz vorbereitet.

Text: Katharina Remiorz | Fotos: Bastian Ehl



Bild 1

Im Labor für Bauteilprüfung walten große Kräfte. Um zu überprüfen, wie viel Belastung beispielsweise Betonbauteile standhalten, üben die Bauingenieurwesen-Studierenden in mehreren Etappen Druck auf einen Stahlbetonträger aus. Der Körper wird dabei mit mehreren Hundert Kilonewton bis zum Bauteilversagen beansprucht. Wie viel Newton entsprechen in etwa der Gewichtskraft, die auf eine Masse von 101,9 Kilogramm wirken?





Bild 2

Hochspannung im Labor, eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach und eine Transformatorstation auf dem Campus – den Elektrotechnik-Studierenden wird bei so viel Technik selten langweilig. Für ein maßgeschneidertes Profil sorgen verschiedene Vertiefungsrichtungen – wie viele gibt es?



Bild 3

Im TV-Studio gehen regelmäßig Talkrunden und Magazine in Full-HD auf Sendung. Wie heißt das von Journalismus-Studierenden produzierte Fernsehmagazin, das im Offenen Kanal Magdeburg ausgestrahlt wird?

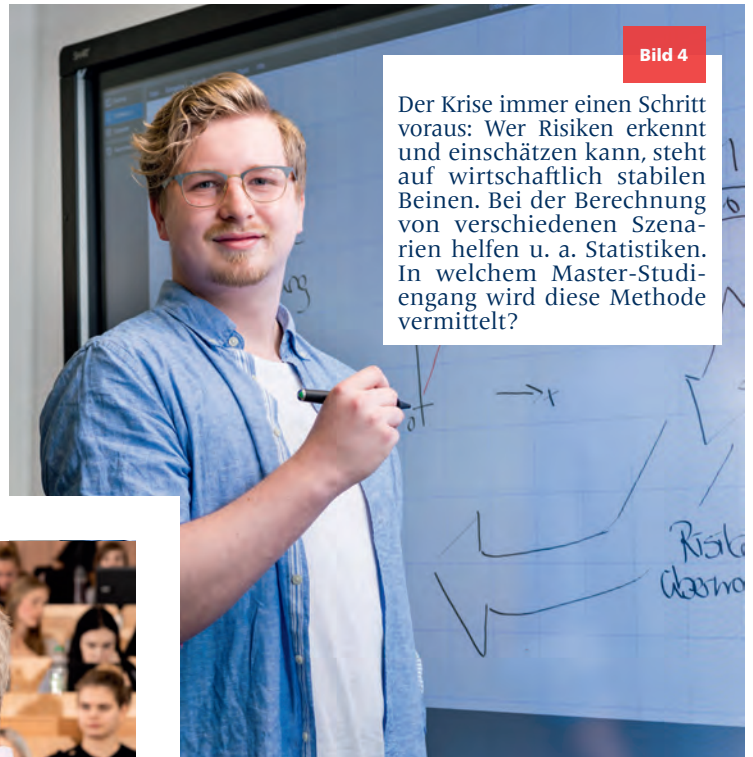


Bild 4

Der Krise immer einen Schritt voraus: Wer Risiken erkennt und einschätzen kann, steht auf wirtschaftlich stabilen Beinen. Bei der Berechnung von verschiedenen Szenarien helfen u. a. Statistiken. In welchem Master-Studiengang wird diese Methode vermittelt?



Bild 5

Voller revolutionärer Flausen begann Prof. Dr. Matthias Morfeld vor 30 Jahren ein Studium der Soziologie in Bamberg. Die Distanz zur Heimat, so sagt er, war trotz einiger Zweifel eine gute Entscheidung. Inzwischen lehrt er am Stendaler Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften – aber in welchem Studiengang?

Lösungen Bild 1: 1.000 Newton, Bild 2: drei, Bild 3: 39 Grad, Bild 4: Risikomanagement, Bild 5: Rehabilitationspsychologie



### PROF. DR.-ING. PRZEMYSLAW KOMARNICKI

Neben Wissen überzeugt Prof. Dr.-Ing. Przemyslaw Komarnicki vor allem mit seiner großen Passion für sein Fach. Der in Polen geborene Professor lehrt seit März im Bereich der elektrischen Energieanlagentechnik am Institut für Elektrotechnik. Zu seinen Spezialgebieten gehören die elektrischen Anlagen sowie die Energieversorgungsnetze. Nach einem erfolgreichen Abschluss des Doppeldiplomprogramms der Politechnika Wroclawska in Polen und der Otto-von-Guericke-Universität promovierte er zum Thema „Anwendung hochgenauer, synchroner Messungen zur Verbesserung des Betriebs von Verteilungsnetzen“. Der 37-Jährige sieht sich als interessierten Techniker und Wissenschaftler; die Arbeit mit Menschen liegt ihm jedoch ebenfalls sehr am Herzen. Aus diesem Grund entschied er sich für eine Tätigkeit an der Hochschule, wo er Studierenden den aktuellen Stand der Technik vermitteln und sie für zukünftige Energiethemen begeistern will. Den schönen Arbeitsort weiß er besonders zu schätzen: „Stichwort grüner Campus – was soll man sich mehr wünschen?“

Text: Olga Kruse | Foto: ZIM



### ANJA STOLAKIS

Inklusive Bildung, also das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung, ist ein zentraler Schritt zu mehr Gleichberechtigung. Damit beschäftigte sich Anja Stolakis schon in ihrem Bachelor- und Master-Studium, nun auch beruflich. Seit Februar arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Inklusive Kindheitspädagogik als Querschnittsthema in der Lehre“ am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften. Zu den Aufgaben der 34-Jährigen gehören u. a. die Analyse von Gelingensbedingungen einer inklusiven Pädagogik, die Entwicklung von Best-Practice-Beispielen und Lehrmaterialien sowie die Umsetzung einer Fachtagung. Als leidenschaftliche Inklusionsbefürworterin passte die Arbeit nach ihrem Master-Abschluss im Bereich Bildungswissenschaft mit dem Schwerpunkt integrative und inklusive Bildung an der Otto-von-Guericke-Universität sehr gut zu ihren beruflichen Vorstellungen. In ihrer Freizeit wird die gebürtige Dresdnerin gern kreativ: Als freischaffende Künstlerin widmet sie sich der Malerei und Grafik.

Text: Lisa Purrio | Foto: Kerstin Seela



### PATRICK SUDHOFF

Seit April arbeitet Patrick Sudhoff als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule. Zu seinen Aufgaben gehört die Entwicklung einer Richtlinie zur Planung und Umsetzung von mehrgeschossigen Holzbauvorhaben auf Grundlage gängiger Bauteillösungen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen die Konstruktion von höheren Gebäuden aus klimafreundlichem Baustoffholz vereinfachen. Mit seiner Stelle ist der gebürtige Niedersachse seiner Alma Mater treu geblieben. Von 2012 bis 2018 studierte er hier Sicherheit und Gefahrenabwehr und absolvierte in diesem Rahmen ein Praxissemester bei der Braunschweiger Berufsfeuerwehr. An der Hochschule schätzt der 25-Jährige besonders die praxisnahe Lehre und Forschung, die angenehme Arbeitsatmosphäre sowie den Ausblick auf den grünen Campus. Kein Wunder also, dass er langfristig an der Hochschule bleiben und seine Promotion verwirklichen möchte. In seiner Freizeit treibt er gern Sport und spielt E-Gitarre sowie Klavier. Außerdem ist er als Führungskraft in einer Freiwilligen Feuerwehr sowie bei den Johannitern im Katastrophenschutz tätig.

Text: Olga Kruse | Foto: ZIM

Treffpunkt Campus  
**Sonnige  
Aussichten**

Text: Katharina Remiorz | Foto: Katharina Remiorz



Sommer, Sonne, Sonnenschein: Bei 26,8 Grad bietet der Campus Herrenkrug beste Voraussetzungen für den perfekten Sommer. Gestresst von den Prüfungsvorbereitungen? Macht nichts! Auf einem der Beachvolleyball-, Basketball- oder Fußballplätze kannst Du Dich hervorragend auspowern. Entschleunigung gefällig? Der Campus bietet jeder Studentin und jedem Studenten ausreichend Platz, exakt 37 Quadratmeter, um in den Pausen abzuschalten. Neue Leute kennenlernen? Das geht am besten bei einem der zahlreichen Events im Juni.

**Impressum treffpunkt campus**

Herausgeber: Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal  
ISSN 1614-8770  
Redaktion: Norbert Doktor (doc), verantwortlich  
Katharina Remiorz, Olga Kruse, Frederik Schiek  
Layout/Satz: Carsten Boek  
Druck: Koch-Druck, Halberstadt  
Auflage: 3.500  
Titelbild: Daniel Agha Amiri, Hartmut Haase

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 29. August 2018**

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

**Hochschule Magdeburg-Stendal – Pressestelle**  
Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

Telefon: (0391) 886 41 44  
Fax: (0391) 886 41 45  
Web: [www.hs-magdeburg.de](http://www.hs-magdeburg.de)  
E-Mail: [pressestelle@hs-magdeburg.de](mailto:pressestelle@hs-magdeburg.de)

[www.facebook.com/hsmagdeburg](https://www.facebook.com/hsmagdeburg)  
[www.twitter.com/hs\\_magdeburg](https://www.twitter.com/hs_magdeburg)  
[www.instagram.com/hsmagdeburgstendal](https://www.instagram.com/hsmagdeburgstendal)



**Offizieller Förderer:**  
 **Stadtsparkasse  
Magdeburg**

# ES IST UNS EIN (JUNI-)FEST!

**2. Juni 2018**

**Campus Day in Magdeburg  
Lange Nacht der Wissenschaft in Magdeburg  
Zentrales Alumnitreffen in Magdeburg**

**6. Juni 2018**

**Firmenkontaktmesse in Magdeburg  
CAMPUSFESTival in Magdeburg**

**9. Juni 2018**

**Campus Day in Stendal**

**11. Juni 2018**

**Start der Gründerwoche  
„Gründet auf dem Campus“ in Magdeburg**

**12. Juni 2018**

**Mitarbeiter- und Familienfest in Magdeburg**

**13. Juni 2018**

**Sportfest in Magdeburg**

**15. Juni 2018**

**Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten  
in Magdeburg**

**20. Juni 2018**

**Sommerfest in Stendal  
AltmarkMacherFestival in Stendal**

**26. Juni 2018**

**Ferndurst & Wissensweh in Magdeburg**

**Noch mehr Veranstaltungen:**

*[www.hs-magdeburg.de/hochschule/aktuelles/veranstaltungen](http://www.hs-magdeburg.de/hochschule/aktuelles/veranstaltungen)*